Bav.
6127

Staatl. Bibliothek
Regensburg

av. 6127

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Bav. 6127

Leben des Freyherrn von Ikstadt Churfürstl. Bairischen Geheimden Raths

Bav. 6127

von

Magister Schubart. [Christian Fried Daniel]

Ulm, bey August Lebrecht Stettin: 1776.

IO. ADAM, L. B. DE ICKSTATT
SER. PRINC. ELECTORIS BAVAR.
CONSILIARIUS INTIMUS

Dem

Durchlauchtigsten

Churfürsten

Maximilian Joseph

in tiefster Ehrfurcht

geweiht

vom Verfasser.

Noch voll von der Größe des Mannes, dessen Leben ich zu beschreiben wagte, nah' ich mich **Euer Churfürstlichen Durchlaucht** und dank' **Ihnen** vor den Augen der Welt mit Freudenthränen, daß **Sie**

 an

an seinem Beispiele gezeigt haben, wie sehr Sie Verdienst und Geistesgröße zu schäzen und zu belohnen wißen. Man kann Ikstadts Leben nicht lesen, ohne den tiefen Verstand eines Fürsten zu bewundern, der den

großen

großen Mann so weißlich zu wählen und ihn eben dahin zu stellen wußte, wo sein Genie **den** Würkungskreiß vor sich fand, in dem es zum Besten des Staats und der Welt handeln konnte.

Aber lieben muß man das Herz dieses Fürsten, wenn er in Ikstadt seinen Lehrer belohnt und ieder Belohnung das Siegel der erhabensten und rührendsten Dankbarkeit aufzudrüken weiß.

Ikstadts gröster Ruhm ist, Etwas zur Bildung eines Fürsten beigetragen zu haben, der der Sohn eines teutschen Kaisers — noch mehr, der ein guter Mann, der Schäzer iedes Guten, Wahren und Schönen,

der Christ, der der Stolz seines Volks ist.

Hingegangen ist Maximilians großer Lehrer, um die Stätte der Seeligkeit einzuweihen, auf der Er einst glänzen

wird

wird, wenn die Thaten des würdigsten Fürsten, des Menschen, des Christen alle gethan sind.

Nicht unteutsche Sklavenverbeugung, sondern freie, durch wahren Werth abgedrungene

Ehr-

Ehrfurcht ists, mit der ich mich nenne

Ew. Churfürstlichen Durchlaucht

unterthänigsten

M. Schubart.

Vorbericht.

Eigentlich kein Vorbericht, sondern Entschuldigung ists, wenn der Biograph nicht alles gethan hat, was das Publikum von ihm fordern kann. Nichts ist schwerer, als den großen Mann so ganz fassen, alle goldnen Linien seines Lebens in einem Brennpunkte sammeln, daß die Flamm' aufschlägt und der erstaunte Leser spricht: Ha, er ists!!

Indessen hat man sich doch gehütet, dieser Lebensbeschreibung die einförmige Gestalt

Gestalt zu geben, die die meisten Lebensbeschreibungen teutscher Gelehrten so widerlich macht; — denn man weiß es, so gut als einer, daß ieder Mensch seine eigne Phisiognomie habe, und daß nichts vorspringender, markirter sei, als die Phisiognomie eines großen Mannes. —

Was **Weidlich**, **Bruker**, **Stoll**, **Jenichen**, **Rathlef**, und einige andere schon von **Jkstadt** gesagt haben, konnt' ich wohl — zwar mit **Wahl** benuzen; meine vornehmsten Quellen aber sind schriftliche Nachrichten von Männern, die ihn kannten, und zimlich tief in seinen Geist eingedrungen sind.

Ulm, im September, 1776.

M. Schubart.

Die Unsterblichkeit
ist ein groser Gedanke! Ist des Schweisses
der Edlen werth.

Klopstok.

Ich mag den Freyherrn von Ikstadt betrachten, wie ich will, — — als Mensch, als Soldat, als Gelehrten, als Staatsmann, als Lehrer eines der grösten teutschen Fürsten; so find' ich überall so viel Merkwürdiges, oft Sonderbares, beinah ans Romantische Gränzendes, daß eben nicht die Talente eines Plutarchs, Tacitus, Robertsons, Hirzels, oder irgend eines großen einheimischen und ausländischen

Biographen erfordert werden, sein Leben zu heben und es den Lesern interessant zu machen. Ikstadt hebt sich selber, durch seine Gaben, seine Schiksale, seine Gelehrsamkeit, seine Geschäfte, seinen Charakter. Sein Auflug aus dem Staube, sein Kampf mit den widrigsten Schiksalen, seine feurige Erkenntnißbegierde, die wie verzehrende Flamm' iede Hinderniß wegfraß, seine Bekanntschaft mit den grösten Männern dieses Jahrhunderts, seine Reißen, die großen Lebenssituationen, in die ihn die Vorsicht hineindrängte, sein Muth, mit dem er Vorurtheile wie Erdstaub abschüttelte, seine wichtigen Aemter — welch ein Drang von Begebenheiten! — Und wie gleich unterhaltend für Lebensbeschreiber und Leser!

Den ganzen **Ikstadt** darstellen, mit Leib und Geist und das Gemählde mit Vandeyks, Hollbeins, Kupezky's Geniehauch beseelen, ist mehr gefordert, als man in meinen Umständen leisten kann. Der große Mann gefällt aber schon in der Skizze, oder vielmehr im leichten Schattenrisse, wenn er zumahlen mit derienigen Aufmerksamkeit entworfen wurde, die das Publikum mit recht fordert.

Ikstadt wurde zu **Bokenhausen**, einem Dorfe bei **Epstein**, im Erzbißthum Mainz den

6ten Jenner 1702. unter Umständen gebohren, die eben keine Vorbereitung zu seiner nachmaligen Erhebung zu seyn schienen. Sein Vater war ein Hammer= oder Eisenschmid, dem der enge Kreiß seiner Geschäfte und Bedürfniße die Aussichten in die große Welt abschnitt und der keine andere Absicht mit seinen Kindern hatte, als sie zu einem kleinen und ehrlichen Beruf heranzuziehen. Da er sich mit seiner Handarbeit, durch Fleiß und Sparsamkeit ein zimliches Vermögen erwarb; so kannt' er kein größeres Glük für seinen Sohn, als wenn er ihn zu seiner Profeßion anhalten und dadurch sein künftiges Auskommen sichern würde. Aber der Geist seines Sohnes war größer, als dieser Beruf, und es zeigten sich schon in früher Jugend Ausbrüche, die seine künftige größere Bestimmung weissagten. Sein Vater schickte ihn nach **Epstein**, und einige Zeit darauf nach **Ober=Ursel**, einem kleinen Städtchen im Mainzischen, in die Schule, um ihn nur so viel lernen zu lassen, als er zu seinem künftigen Handwerke nöthig hatte. Aber **Ickstadt** kannte kein Maaß, keine vorgezeichnete schmale Gränze; er übersprang sie mit dem edlen Muthe, der den künftigen großen Mann weissagt. Er begrief nicht nur gar bald die Grundsäze der lateinischen und

 griechi=

griechischen Sprache, sondern schwang sich auch in den Anfangsgründen der Wissenschaften über alle seine Mitschüler hinaus. Nun nahm ihn sein Vater zu sich, um ihn zu seiner Profession anzuhalten; aber weder Worte, noch Züchtigungen konnten ihn von der Liebe zu den Wissenschaften abgeneigt machen. So sehr er seinen Vater liebte; so laut war in ihm der Ruf der Natur, seinen eignen Neigungen zu folgen. Er entwich nach Mainz und erwarb sich daselbst durch sein einschmeichlendes Wesen und durch seinen Durst nach Kenntniß Freunde, die ihn unterstüzten. Die dasigen Lehrer bauten auf den gelegten Grund und fanden bald, daß sie es mit einem Jüngling zu thun hatten, der zu den Wissenschaften gebohren war. Damals äusserte sich seine Liebe zur alten Litteratur und zu den mathematischen Wissenschaften. Im 12ten Jahr hatte er schon die besten lateinischen Schriftsteller gelesen, und im 13ten war er meist durch eignen Fleiß im Griechischen so weit, daß er Aesops Fabeln und den Plu-

*) Bei Ikstadts Schatten beschwör ich euch ihr Jünglinge, die ihr Theologen, Rechtsgelehrte, Aerzte, Weltweise, Redner, Dichter werden wollt: Leset die Alten! — Niemand ist iemals in der Gelehrsamkeit groß geworden, der es nicht that.

Plutarch von der Erziehung in der Grundsprache lesen konnte. Diese Liebe zu den klassischen Schriftstellern verließ ihn nie in seinem ganzen Leben und er bewieß es mit seinem Beispiele, wie wahr es sey, was Quintilian sagt: Der künftige Rechtsgelehrte und Staatsmann wird ewig ein Stümper bleiben, wenn er die Alten nicht gelesen hat. *)

Noch in Mainz wagte sein Vater einen Versuch, ihn vom Studiren zurükzurufen; aber da war's aus; Ikstadt hatte schon zu viel aus dem Quell der Weißheit getrunken und war schon stark genug, mit Lipsius zu sagen: Erkenntniß ist Leben und Unwissenheit Tod. — Mit einer gar geringen Unterstüzung und einem Empfehlungsschreiben von einem seiner Lehrer in der Mathematik versehen gieng er zu Fuß nach Paris, um daselbst die Weltweißheit in ihrem ganzen Umfange zu studiren. In Paris sah man damals die Abendröthe der hinsterbenden goldnen

 Zeit,

---

that. Nur die Geßner, Ernesti, Haine, Oefele, die Klopstoke, die Wielande ꝛc. werden hinunter kommen auf die Nachwelt, denn sie kannten die Alten. Wer diese nicht kennt, verdients vom Strohm der Zeit ergriffen und ersäuft zu werden.

Zeit, die Ludwig XIV. schuf. Noch lebten einige großen Männer aus dieser goldnen Zeit, und die warens auch, die den erkenntnisbegierigen Jüngling nach Frankreich lokten. Er war an den damaligen berühmten Lehrer der Weltweißheit, **Peter Varignon** empfohlen, der bald die Gaben seines Schülers leuchten sah, und ihn daher mit Rath und That unterstüzte. **Des Cartes** war damals der Abgott der Philosophischen Schule in Frankreich — man sah nur ihn, seine metaphisische Grillen, seine Wirbel, in denen alles nach den Gesezen einer ewigen Nothwendigkeit herumgepeitscht wird — sonst nichts. **Ikstadt** sezte sein Studium der Mathematik mit allem Eifer fort und fand, daß diese Wissenschaft mehr als alle Logiken, die oft nicht den Denker, sondern mehr den Dialektiker, Sophisten, Schwäzer bilden, den Kopf aufhelle, die Empfänglichkeit der Seele stärke, und gleichsam der Vorhof zum Allerheiligsten der gesammten Menschenkenntniß sei. Daher blieb er nicht in der engen Sphäre des gemeinen Geometers, sondern er hatte Muth genug in den Lichtkreiß der höhern Geometrie aufzufliegen und würde ohnfehlbar, wenn's sein gemachter Plan erlaubet hätte, in den Tempel eingedrungen seyn, wo die ewige Monumente der Bernoulli, Euler,

Lamberts stehen. **Des Cartes** Sistem begrif er zwar bald; es war ihm aber, wie er zu sagen pflegte, zu **poetisch** und nicht **gedacht** genug.

Die Französische Sprache lernte er bloß durch den Umgang und durch's Lesen der französischen Schriftsteller von klassischem Ansehen. Er erwarb sich auch darinnen eine solche Fertigkeit, daß er sich schriftlich und mündlich biß in sein Alter sehr gut in dieser Favoritsprache des kultivirten Achtzehnteniahrhunderts auszudrüken wußte. Damals galt ihm Fenelons Telemach über alles, weil er ein Flämmchen von Homers einfältigem Naturgeiste drinn flimmern sah; aber alle wizige Luftsprünge der Modeschriftsteller konnten einem so gründlichdenkenden Teutschen damals so wenig, als nachher in seinem Alter gefallen. Durch seine enthusiastische Verehrung der Alten wurde Ikstadt mit verschiedenen französischen Gelehrten, sonderlich dem berühmten **Fontenelle** bekannt, der ihn nicht nur mit den besten Ausgaben der Griechen und Römer versah, sondern ihm auch in der Aufklärung schwerer Stellen behülflich war. Diß unaufhörliche Studium der Alten mit den Bemühungen der Neuern verglichen, dieser Forschgeist, der Alles ausspürte, was ihm Nahrung gab, dieser unbefang-

befangne gerade Sinn, dieser ausharrende, tiefe Blik in die Nacht hin, biß es dämmerte, dieser Fleiß, diese Anwendung machte unsern Ikstadt immer fähiger, mit den Vorurtheilen, diesen Drachen vor dem Tempel der Wahrheit zu kämpfen und die meisten zu erlegen.

Aber mitten auf diesem Wege, den der Jüngling so muthig und glüklich betrat, stand er stille, oder vielmehr gieng seitwerts und ließ sich, ohngefähr im 18ten Jahr seines Alters, wo er schon zum Mann' in der Erkenntniß empor strebte, in französischen Kriegsdiensten, als gemeiner Soldat unterhalten. Ob es Mißmuth, Mangel an Geld, üble Laune, unglükliche Liebe oder sonst ein Zufall gewesen, der ihn so plözlich umlenkte und zu einem den Wissenschaften selten günstigen Stand bewegte; das läßt sich hier nicht entscheiden; genug er ward französischer Soldat und, dieser Dienste bald überdrüßig, Kaiserlicher. — Nun ist er verlohren für die Wissenschaften, hätte man denken sollen; aber sein Genius wachte über ihm und er blieb mitten unter soldatischen Verrichtungen den Musen getreu. Die Kaserne war nun sein Museum und er las zu der Zeit alles, was er nur auftreiben konnte. Der seelige Ikstadt pflegte sich oft

oft an diesen Zeitpunkt seines Lebens mit Vergnügen zu erinnern und mit Lächeln zu sagen, daß in einem alten Homer, den er von einem Antiquar erhandelt hätte, in einem Elzevirischen Horaz und einem Telemach damals sein ganzer Reichthum bestanden wäre. Die Musen übernachteten, reißten, lebten, webten mit ihm, wie mit dem Tullius, ia sie zogen sogar mit ihm auf die Wache. Als er einstens auf einem Posten Schildwacht stand, wo er nicht bemerkt zu werden glaubte; so stellt' er sein Gewehr auf die Seite und zog den Telemach aus der Tasche. Vertieft in seiner Leserei bemerkte ers nicht, daß der berüchtigte Graf **Bonneval** nicht fern von ihm aus dem Fenster sah und sich nicht wenig über die Kühnheit eines gemeinen Soldaten verwunderte — das Gewehr auf seinem Posten wegzulegen und — vielleicht im Eulenspiegel zu lesen. **Bonneval** ließ ihn sogleich ablösen und forderte ihn zu sich. Ihr habt euch sehr vergangen, fuhr er unsern Ikstadt rauh und zornig an, und verdient es sehr strenge bestraft zu werden! — Was habt ihr gelesen? — Ikstadt zog seinen Telemach hervor und übergab zugleich dem General seinen Homer und Horaz. — Sie nehmen mir Alles, wenn sie mir dieses nehmen, sagte er zu **Bonneval**. — **Bonneval**, ein Sonderling von

der ersten Klasse, den sein romantisches Leben, wie seine vortreflichen Naturgaben in der Geschichte unsterblich machen, fand an Ikstadt einen Mann, den er nie unter der Montur eines gemeinen Soldaten zu treffen hoffte, und weil er selbst ein Freund und kein seichter Kenner der Wissenschaften war; so versprach er ihm, für ihn zu sorgen. Er hielts auch und macht' ihn von diesem Augenblik an, wie zu seinem Vertrauten. Damals wälzte der beleidigte **Bonneval** den Gedanken in seiner Seele, vom Christenthum abzufallen, nach Konstantinopel zu gehen, den Turban aufzusezen und sich für eine Privatbeleidigung an der ganzen Christenheit zu rächen. Etwas von diesem Entschluß entdekte er unserm Ikstadt und versprach ihm, ihn als Sekretär mit sich zu nehmen. **Ikstadt**, froh, auf diese Art die Fesseln des Soldatenstandes abstreifen zu können, nahm den Vorschlag an und gieng mit **Bonneval** nach Venedig. So lang **Bonneval** mit der Pforte in Traktaten stand, machte Ikstadt mit den Venetianischen Gelehrten Bekanntschaft, durchsuchte ihre öfentliche und privat Büchersäle, studirte die Denkmale der Kunst und fand überall Quellen zur Bereicherung seiner Kenntnisse. Sein vortrefliches Gedächtniß, mit tiefer Beurtheilung vereinbart, verwahrte diesen Schaz zu künftigem

Gebrauche

Gebrauche, und wenn er in der Folge von seinen Reißen, Erfahrungen, Beobachtungen sprach; so wars nicht das Kolektanienbuch, sondern sein eigenes reiches Gedächtniß, aus welchem er diese Schäze hervorhohlte. — Nun war der Zeitpunkt vorhanden, daß Teutschland einen seiner grösten Gelehrten auf immer verliehren sollte, denn **Bonnevals** Plan war ausgeführt, er gieng in die Türkei; aber ein wohlthätiger Genius, vielleicht **in weiblicher** Gestallt, hielt unsern **Ikstadt** zurüke und bewahrte ihn vor einem Schritte, den er sehr bald hätte bereuen müßen. **Bonneval**, der sehr aufgebracht war, daß ihn sein Freund auf seiner neuen so schlüpfrigen Laufbahn verließ, gieng und ließ unsern **Ikstadt** ohn' alle Unterstüzung zurüke. Jeder gemeine Geist würde unter dem Druke so vieler Lasten versunken seyn; aber in großen Seelen zeugt Gefahr Muth. Immer sein großes Ziel, Erweiterung der Erkenntniße, Ringen nach Wahrheit vor Augen verließ er mit dem dürftigsten Reißgelde Venedig und begab sich nach Engelland. Diese glükliche Insel war damals, wie ein Olympus, drauf Götter und götterähnliche Menschen thronten. **Newton** lebte noch, der das Maaß der Menschheit

ganz

ganz ausmaß, *) der den Zirkel fand, womit Gott Welten umschrieb, der Sonnenstralen spaltete, die Natur belauschte, wenn sie den siebenfarbichten Regenbogen bildete, kurz, ein Mann, an den man nicht hinauf bliken kann, ohne die Größe und Würde der menschlichen Natur mit Schauer zu fühlen. Auch lebten dazumal **Bollingbroke**, **Schaftesbury**, **Addison**, **Pope**, **Swift** in Engelland, und bildeten eine Geniegruppe, auf die die Welt mit Erstaunen hinblikte. Daher wurde der junge **Ikstadt** vom Ungestümm der feurigsten Bewunderung und Nacheiferung fortgerissen, um diese Menschen zu sehen und von ihnen Weisheit zu lernen. Seine Umstände aber zwangen ihn, sich einige Zeit in Holland zu verweilen, und sich durch Unterricht in Sprachen und der Weltweisheit Geld zu erwerben. Er that dieß mit guten Erfolg, hatte zugleich das Glük mit einigen damals lebenden großen Philologen in Holland, worunter **Gronov** sonderlich hervorragte, eine vertraute Freundschaft zu errichten. Hier machte er sich den Schaz

*) An der Tafel des Königs von Preussen wurde einmal die Frage aufgeworfen: Welches der gröste Mensch in der Welt gewesen wäre? — **Sokrates**, sagte der König, **Newton**, behauptete Voltär, der

Schaz der griechischen und römischen Weisheit vollends eigen, und kam so ausgerüstet nach Engelland. Um sich sein Auskommen zu verschaffen; so hieng Ikstadt eine Tafel vor seinem Quartier aus, mit der Aufschrift: **Hier lernt man Mathematik, Griechisch, und Latein.** — Die Neuheit dieses Einfallsund sonderlich Ikstadts ausnehmendes Geschik im Unterrichte, lokten so viel Zuhörer herbey, daß er nicht nur für sich seinen reichlichen Unterhalt fand, sondern noch so viel übrig behielt, sich Bücher schaffen, den Vorlesungen der Englischen Weltweisen beywohnen und seinen Durst nach Wahrheit und Erkänntniß stillen zu können. **Newton** war der Mann, der ihn nach Engelland riß, folglich suchte er mit dem möglichsten Eifer seine Bekanntschaft. Ein Hauptzug in Ikstadts Charakter war — Enthusiastische Bewunderung der Größe, wo er sie fand. Man muß eigene Größe haben, wenn man fremde Größe fühlt. Der weinende Cäsar vor Alexanders Bildsäule, versprach den künftigen Weltenbezwinger und der Jüngling, der mit glühen-

---

der damals noch in Berlin war, Leibniz, rufte Maupertuis, und nachdem man die Verdienste dieser drey grossen Männer abwog; so neigte sich die Schaale zu Newtons Vortheil.

glühender Stirne im Pöcile zu Athen wandelte, und die Helden seines Vaterlands anstaunte, verdiente es, daß Sokrates zu ihm sprach: Du kanst dir hier einen Plaz unter diesen Männern verdienen; deine Stirne und dein Auge weissagts!

Ikstadt fand die gesuchte Bekanntschaft mit Newton, der damals wie die untergehende Sonne noch einige freundliche Blike auf die Welt warf, und bald drauf verschwand. Newton lag eben im Bette, und die Umhänge waren vorgezogen, als ihn **Ikstadt** besuchte; er mußte also mit dem Manne, wie mit einer unsichtbaren Gottheit sprechen. Aber der Thon seiner Stimme verrieths gar bald, wie günstig der große Mann unsern Ikstadt aufnahm, und wie geneigt er war, seine Erkenntnisbegierde zu unterstüzen. Er wiederhohlte nach diesem die kostbaren Besuche bei Newton und hatte das Glük aus dem Munde dieses großen Geistes selbst Erläutrungen über die dunkelsten Stellen seiner überhaupt sehr schweren Schriften vernehmen zu können. Die meisten Gelehrten staunen Newton an, ohne ihn anderst, als im Frauenzimmernegliſche zu kennen, das Algarotti um die Lenden des Riesen warf; aber **Ikstadt** stand an der Quelle, und schöpft'

aus

aus ihr selber. Die tiefe Einsicht, die er sich durch's Studium eines Newtons in der Mathematik erwarb, machte seine Seele stark genug, andre Wissenschaften von mindrer Schwierigkeit desto leichter fassen zu können.

Um diese Zeit machte sich Ikstadt auch mit den übrigen Schäzen der Englischen Literatur bekannt und studirte deßhalb mit vielem Fleiß diese gedrängte Sprache, die die grösten Genies zu einer so großen Vollkommenheit ausgebildet hatten. Die Liebe zu den Engelländern faßte bei unserm Ikstadt so tiefe Wurzeln, daß er durch sein ganzes Leben nicht anderst, als mit Ehrfurcht von ihnen sprach und sie in vielen Stüken seinen lieben Griechen vorzog. Auch einen Pope, den Ikstadt wegen seines philosophischen Scharfsinns und seiner vortreflichen poetischen Diktion, sehr hoch schäzte, lernte Er persöhnlich kennen. Dichter, wie dieser, die gesunden Menschenverstand in ihre Verse drängen und den abstraktesten philosophischen Gedanken Leiber zu geben wissen, waren für unsern Ikstadt. Er verehrte zwar das große ausserordentliche Genie eines Shakespears und bewunderte seinen tiefen Blik ins Menschenherz, seine Einzige Gabe der Darstellung und die ausnehmende Kunst, eine Leidenschaft von

von ihrer Entstehung an, biß zu ihrer Zeitigung zu verfolgen, vom Wehen der Lüfte bis zum Braußen des Sturms fortzuschreiten; — aber zu sehr an die regelmäßige Griechen gewöhnt und von Liebe zur Ordnung, Genauigkeit und zum Sistem gelenkt, waren ihm Pope und Addison lieber, als Shakespear. —

Bißher hatte **Ikstadt** seine Zeit ins Unterrichtgeben und Unterrichtnehmen sehr weißlich vertheilt; aber sein zur Veränderung geneigter Geist fordert' ihn plözlich auf, eine Reiße durch **Schottland** und **Irrland** zu machen. Pennannt, Johnson und Macpherson haben gezeigt, daß auch diese verschriene und so selten bereißte Länder dem philosophischen Beobachter reichen Stof zu Betrachtungen und Erfahrungen mancherlei Art darbieten. Ikstadt hatte nun eben nicht die Absicht, die schreklich großen Parthien, die man im Gemälde von Schottland und der Hebriden findet, zu studiren, nicht die Absicht, Felsen zu erklettern, oder Fingals Höle zu besuchen, und die Gesänge der alten Barden zu sammeln; seine

*) Es gibt keinen kläglichern Anblick für die Menschen, sagt Seneka, als eine Eiche verdorren und einen

seine Absicht war, die politische, kirchliche und gelehrte Verfassung dieser Reiche zu studiren, und einige damals sonderlich berühmte Gelehrte persönlich kennen zu lernen. Robertson hat es in neuern Zeiten sehr nachdrüklich widerlegt, daß die Schotten Barbaren sind, und Jkstadt fand schon damals in Edenburg Mathematiker, Weltweise und Philologen vom ersten Rang. In dieser Stadt hatte er das Unglük, von einem hizigen Fieber befallen zu werden, wovon er aber bald durch die Stärke seiner Natur befreyt wurde. Der berühmte Arbuthnot, der damals unter den großen Geistern Engellands wenigstens ein sehr guter Figurant war, und iust Geschäfte in Schottland abzuthun hatte, erwieß ihm bei dieser Gelegenheit viel freundschaftliche Unterstüzung. Kaum genas unser Jkstadt; so reißte er weiter nach Irrland, wo er zu Dublin das Glük hatte, die Trümmer des großen Dechant Swift zu sehen, der schon damals taub und kindisch war, und wenn er vor dem Spiegel vorbey gieng, und seine eigene abgezehrte Gestalt erblikte, ausrief: Armer Mann, wie daurst du mich! *)

Im

einen grossen Mann abwelken zu sehen. Auch Montagne drükt sich in seinen Versuchen über dieß traurige Thema sehr schön aus.

Im Jahr 1725. kam **Ikstadt** wieder nach London zurük, und ob er gleich da Gelegenheit genug fand, sich durch seine Geschiklichkeit lebenslänglichen Unterhalt zu verschaffen; so lokte ihn doch der große Ruf des unsterblichen **Wolfs** wieder nach Teutschland.

Hier soll ein Grenzstein stehen, worauf ich mit meinen Lesern ausruhen und mich in die stille Betrachtung verlieren will, wie die Vorsicht zuweilen einen Menschen vor andern aus dem Strom hebt, und ihn schon in der frühsten Jugend in ein Getümmel von Begebenheiten hinein stürzt, wovon Leute von gewöhnlichem Schlage bis ins Männer- und Greisenalter nichts erfahren. **Ikstadt** war nun ein Jüngling von 23. Jahren; und welche Laufbahn hatte er schon zurük gelegt! welche Schiksale bekämpft! welchen Muth gezeigt! welche Kenntniße, welche Erfahrungen gesammelt!!

Wie wahr ists, was **Plato** sagt: **Ungestümmer Jugendgeist ist ein sicherer Vorbothe künftiger Mannsgröße.**

Der große **Wolf** lebte dazumal in Marpurg, als ein Flüchtling, von Eiferern im Priestergewande veriagt, zu ihrer ewigen Schmach und Schande. Er, der von Gott, von der Seele des Menschen und ihrer Bestimmung die erhabenste Dinge predigte, der die Goldmassen der Leibnize, Clarke und Thomasiuße auffsammelte, und davon der Weisheit einen Altar errichtete, wurde als ein Feind der Wahrheit und Religion vertrieben. —

Bedeke diese uns Teutsche so entehrende Geschichte mit deinem Nachtmantel

Schattichtes Ungeheuer Vergessenheit!

Aber Marpurg nahm diesen großen Weltweisen in seinen Schuz, und wurde dadurch zu einer der blühendsten Akademien in ganz Europa. Aus allen Provinzen, fernen und nahen, drängten sich Jünglinge und Männer herbey, um vor **Wolfs** Lehrstuhl niederzusizen und Weisheit zu hören. Unter diesen war auch unser **Ickstadt**, und der tiefsehende **Wolf** entdekte bald die große Anlage, die ungewöhnlichen Kenntniße und den unermüdeten Fleiß seines Schülers. Er gieng mit ihm den ganzen Kurs der Weltweisheit durch, und so feurig auch der Geist **Ickstadts** war; so lernte er doch bald die sanften Fesseln der demonstrativischen Lehrart tragen. **Wolf**

selbst ertheilte ihm die Magisterwürde, und verschafte ihm die Freyheit, über die Philosophie und Mathematik Vorlesungen halten zu dürfen. Ein Mann mit so reichen Kenntnißen und einem so eingreifenden Vortrage begabt, **mußte** Beifall finden; unserm **Ikstadt** würde es auch nicht schwer gefallen seyn, eine sehr vortheilhafte Professur zu bekommen, wenn er sich nicht entschlossen hätte, das Studium der Rechtsgelahrsamkeit zu ergreifen, und seinem Vaterlande zu dienen. Er lernte bei dieser Gelegenheit den großen Rechtsgelehrten Freyherrn von **Cramer** kennen, und sie schienen sich einander Wort gegeben zu haben, die strenge Lehrart auch auf die Rechtsgelehrsamkeit anzuwenden. Diese Methode, die damals und noch lange nachher, so viel Sagens und Streitens in der Stoa der Weltweisen veranlaßte, hat selbst nach den Zeugnißen der noch lebenden gründlichsten Weltweisen, die grösten Vorzüge. Sie ist auf die Menschenseele, ihre Kräfte und Würkungen gegründet, und verhindert die kühnen Flüge der Fantasie, die, indem sie würkliche Welten zu finden glaubt, blos in ariostischen Welten herumschwärmt. Selbst **Mendelsohn** bezeugt, (und sein Zeugniß ist groß) daß er sich dieser Methode in seinen Schriften bedient haben würde,

de, wenn er dazu fähig gewesen wäre. Ob ich nun gleich glaube, daß der teutsche Plato aus Bescheidenheit von sich zu wenig gesagt habe; so ist doch leicht zu erweisen, daß nur der zur demonstrativischen Methode tüchtig sey, der natürlichen Scharfsinn besizt, eine von Vorurtheilen freye Seele hat, sich mit Muth gegen alle untergeschobene Säze wafnet, und Stättigkeit genug besizt, der Wahrheit nachzuspühren, und sie aus ihrer Verbindung mit den ersten Grundsäzen der menschlichen Erkenntniß und Begriffe, die uns das Wesen der Dinge zeigen, herzuleiten. Daß **Ikstadt** und **Cramer** solche Leute waren, beweisen ihre Schriften. Lezterer gab das Signal durch eine öffentliche Einladungsschrift, worinnen er **die beste Methode die Rechte zu lehren**, abhandelte, und die mathematische Lehrart allen andern vorzog.

Im Jahr 1729. verließ **Ikstadt** Marpurg, und kehrte nach Mainz zurük, wo er die Würde und Vorrechte eines Doktors der Rechtsgelahrsamkeit annahm. So groß nun und jedermann in die Augen fallend seine Gelehrsamkeit war; so ereigneten sich doch in Mainz Umstände, die ihm sein Fortkommen erschwerten. Man erlaubte ihm weder öffentliche Vorlesungen

zu halten, noch öfnete man ihm günstige Aussichten in die Zukunft. Dadurch wurde unser Ikstadt wieder so herabgebracht, daß es ihm beinah an dem nothdürftigsten Auskommen fehlte. Aber unvermuthet fügte es sich, daß er auf einem Spaziergange den ehemaligen Chur-Mainzischen Großhofmeister Graf **Stadion** traf — einen der grösten Männer unsers Vaterlandes, der sich durch seinen großen Geist, seine viel umfassende Kenntnisse, seine Erfahrungen, seine wichtigen Staatsgeschäfte, seinen Heldenmuth, mit dem er gegen Vorurtheile kämpfte, und den Enthusiasmus, womit er Genie und Gelehrsamkeit unterstüzte, unter uns unsterblich gemacht hat, ob er gleich noch keinen Biographen fand. *) Graf **Stadions** Adlerblik sah tief in **Ikstadts** Seele, fand eben das Ringen nach Kenntniß, eben die Abneigung gegen das Vorurtheil, und eben den Thatendurst drinn, den er selbst besaß. Dieß flocht' unsichtbar die Bande der Freundschaft und Simpathie um sie her, und Graf **Stadion** that bei sich den

*) Wieland, la Roche und seine würdige Gemahlin wären allein im Stande, diesem grossen Grafen ein würdiges Denkmal zu stiften; aber sie zögern

den feyerlichen Schwur, für seinen Freund zu sorgen. Von der Zeit an, that **Ikstadts** Glük Adlerflüge. ! —

Dem damals regierenden Bischof zu Würzburg lag die Aufnahme seiner Universität sehr am Herzen. Er suchte daher in allen Wissenschaften Lehrer herbei zu schaffen, die seiner Absicht förderlich wären, und gründliche Kenntniße unter der studirenden Jugend verbreiten könnten. Bei dieser Gelegenheit empfohl Graf **Stadion** seinen Freund **Ikstadt** dem Bischof, und gab seiner Gelehrsamkeit, seinem Fleiß und Genie das verdiente Zeugniß. Gleich darauf im Jahr 1731. erfolgte der Ruf nach Würzburg zum Amte eines öffentlichen Lehrers der Rechte, mit dem Charakter eines Hofraths und einem ansehnlichen Gehalte. **Ikstadt** kam, er trat sein Lehramt mit der Bekanntmachung einer gründlichen Schrift an, die die vortreflichste juristische Methodologie enthält, und vorzüglich die neue Mathematische Lehrart mit stattlichen Gründen anpreißt. Seine ersten Vorlesungen hielt er,

 über

---

gern noch immer. Solche Männer müssen wir dem Ausland entgegen stellen, wenn wir ihnen Ehrfurcht für unsere Nation abtrozen wollen.

über das teutsche Staats- Natur- und Völkerrecht, mit einem Beifalle, der der Gründlichkeit seines Vortrags und seiner Begierde, Wahrheiten auszubreiten, entsprach. Die vornehmsten teutschen Grafen und Freyherren drangen sich herzu, um einen so vortreflichen Lehrer zu hören, und sich zum Dienste des Staats zu bilden. Ikstadt hatte Muth genug, verschiedene eingerissene Misbräuche auszuwurzeln, und unter dem Schuze seines Fürsten die weisesten Verfügungen zur Aufnahme der Gelehrsamkeit zu treffen. Es war daselbst beinah' ein Verbrechen, über protestantische Bücher zu lesen, denn man glaubte auch in den Schriften unserer Rechtsgelehrten, Aerzte und Weltweisen Kezereyen anzutreffen. *) Aber die vernünftigen Vorstellungen eines Ikstadt drangen durch und er erhielt die Erlaubniß, über einen **Vitriar, Grotius, Pufendorf, Sam. Stryk, Itter, Struv, Menken, Brunquell** und einige andere protestantischen Rechtslehrer, Vorlesungen zu halten. Dadurch bereitete

---

*) Ein Vorurtheil, das der Ausbreitung nüzlicher Kenntnisse sehr hinderlich ist. Die Protestanten erkennens mit grossem Danke, was sie von den Italienischen, Französischen und einigen teutschen katho-

tete er **Wolfen** die Bahn, daß er auch in Würzburg erscheinen und die vortreflichen Lehrer der Weltweisheit bilden konnte, die iezt eine Zierde dieser hohen Schule sind.

Diesen Bemühungen und den mit so vieler Gelehrsamkeit verfaßten Schriften, die **Ikstadt** von Zeit zu Zeit ans Licht stellte, hatte Würzburg seine Aufnahme und seinen Ruhm bei den Ausländern zu danken. So wahr ists, daß oft ein Einziger vortreflicher Lehrer den Wohlstand einer Universität befördern kann. Was war Marpurg zu **Wolfs** Zeiten? und was ist es iezt?? — Der Fürst Bischof und seine Akademie erkannten's auch, was sie einem **Ikstadt** schuldig waren, und noch erinnert man sich dort seiner mit Hochachtung und Dankbarkeit.

Allein für unsern **Ikstadt** war noch ein grösserer Schauplaz offen; denn die Vorsicht hatte ihn auserseben, der Lehrer eines der grö-

---

katholischen Gelehrten gelernt haben. Soll man den Plato nicht lesen, weil er ein Heyde war? Und Voltärn nicht, weil er ein Freygeist, ein Spötter ist??

sten teutschen Fürsten zu werden. Der teutsche Kaiser **Karl** *VII.*, damaliger Churfürst von Baiern, suchte für seinen Churprinzen einen Mann, der die Rechtsgelahrsamkeit in ihrem weitesten Umfang studirt hätte, der ihn vorzüglich im Staats- Natur- und Völkerrecht unterrichten könnte, der das Feld der Geschichte, der Weltweisheit, der schönen Wissenschaften durchwandert wäre, der die alten und neuern Sprachen verstände, der große Weltkenntniß und diejenige feine Sitte hätte, die den Führer eines Prinzen so gut kleidet: und dieser Mann sollte ein **Teutscher** seyn; dann der verewigte Kaiser sah' es gar wohl ein, wie schädlich es sey, einen **teutschen** Prinzen von einem **Ausländer** erziehen zu lassen; — einen Ausländer, der für die wenige Weisheit, die er ihm beybringt, dem ganzen Lande den unwiederbringlichsten Schaden zu-

*) Die Französischen Lehrmeister und Mamsellen, oder wie man sonst dieß Geschmeiß nennt, die unsere Fürsten und unsern Adel seit ein paar Jahrhunderten meistentheils unterrichteten, haben unserm Vaterlande grössern Schaden zugefügt, als eine Horde von Gothen und Vandalen. Wenn man immer französisch parlirt, und von seinem Hof-

zufügt, indem er Vaterlandsliebe, die Mutter der grösten und wohlthätigsten Handlungen, durch kühles Gewäsch aus dem Herzen des Prinzen wegtilgt.*) **Graf Stadion**, der bei allen teutschen Fürsten in großem Ansehen stund, schlug unsern **Ikstadt** vor, bei dem er alle obgedachte Eigenschaften in reichem Maaße fand. **Ikstadt** wurde also nach München berufen, als Lehrer des Churprinzen, unter dem Charakter eines Churbairischen Hofraths und ordentlichen Lehrers der Rechte auf der Universität Ingolstadt, mit einem jährlichen Gehalt von 2500. Thaler. Ob er nun gleich, eben damals verschiedene Vokationen an die wichtigsten teutschen Pläze erhielt, unter andern in die freye Reichsstadt **Kölln** als erster Syndikus; so schlug er sie doch alle aus, und folgte seinem höhern Rufe. **Ikstadt** war bestimmt, die grösten Begebenheiten nicht nur mit anzusehen,

---

Hofmeister unsere Sprache eine rauhe und barbarische Sprache schelten hört; so bekommt man Hochachtung für Frankreich, und Abneigung gegen sein Vaterland. Ich lieb' ihre Sprache, ihre Wissenschaften, und haß' ihre Nation, ist nur eine kahle, widersprechende Entschuldigung, wobey der Patriot mit edlem Unwillen den Kopf schüttelt.

sehen, sondern selbst dabey eine Rolle zu spielen. Deswegen mußte er just zu der Zeit nach München kommen, die eine der wichtigsten Epochen in der Bairischen Geschichte macht. Kaiser **Karl** VI. starb, und sein Tod war das Signal zu den drauf folgenden gewaltsamen Kriegen, die halb Europa verwüsteten, und dem Staatssysteme von ganz Europa eine veränderte Gestalt gaben. **Friederich der Große** war der Erste, der die Bairischen Ansprüche auf die Oesterreichischen Staaten unterstüzte, indem er seine eignen ausführte. Die damals von Seiten Baierns herausgekommene Deduktionen sind meist aus des Herrn von **Cramers** und **Ikstadts** Feder geflossen, und die unwiderlegbarsten Beweise seiner tiefen Einsicht in die Geheimniße der Staatskunst und Geschichte. Aus diesem Umstande erhellt auch, daß die Nachricht, als wären **Cramer** und **Ikstadt**, diese zween großen Rechtsgelehrten, im Mißverständnisse mit einander gestanden, gänzlich erdichtet sey. Eifersucht ist zwar eine Eigenschaft großer Geister; aber hier beweisens alle Umstände, daß **Ikstadt** nicht nur beständig ein Freund und Verehrer von **Cramern** blieb, sondern daß er auch der erste gewesen, der seine großen Verdienste und Gelehrsamkeit **Karl** dem VII. anprieß.

Als

Als Churfürst Carl Albrecht in Böhmen einbrach, die Hauptstadt Prag eroberte, und sich von den Ständen des Königreichs huldigen ließ; so war unser Ikstadt dabey zugegen, wurde zum königl. Böhmischen Hofrath ernannt, in den Adelstand erhoben, und erhielt unter diesem Charakter Befehl und Vollmacht, der Huldigung nebst zween Kanzelisten beyzuwohnen. Ikstadt, wie zum Staatsmanne geschaffen, verrichtete alle Aufträge, mit der grösten Thätigkeit und Würksamkeit, und wurde von seinem Fürsten zum zweiten Beysizer in der Böhmischen Kanzley erhoben, Als der Churfürst nach Frankfurt gieng, und unter dem Namen Karl VII. zum Römischen Kaiser erwählt wurde; so begleitete ihn unser Ikstadt dahin, wohnte der ganzen prachtvollen Krönungsfeirlichkeit bei, und blieb, so lang die Kriegsunruhen daurten, beständig daselbsten. Die bisher so glüklichen Bairischen Waffen fühlten plözlich den Umschwung des Kriegsglüks; die Oesterreicher drangen allenthalben vor, und ließen das Churfürstenthum Baiern die Schwere ihres Arms fühlen. Eine traurige Nachricht kam nach der andern in Frankfurt an, und unser Ikstadt hatte dabey Gelegenheit, den großen philosophischen Muth Kaiser Karl VII. bewundern zu

können.

können. Mitten unter diesen stürmischen Unruhen ward er von seinem Kaiser zum Reichshofrath erklärt, und 1743. den 10ten Febr. vom Fürsten von Fürstenberg in diesen wichtigen Posten eingesezt. Nun hatte Ikstadt die wichtigsten geheimen Aufträge seines Kaisers, die grossen ermüdenden Geschäfte eines Reichshofraths, und die Unterweisung eines kaiserlichen Prinzen zugleich zu besorgen. Jede dieser Pflichten forderte einen Mann von tiefer Einsicht und unermüdeten Geschäftigkeit; aber all dieß war Ikstadt in einer Person. Er arbeitete für den Kaiser als ein treuer Unterthan, für das Reich als ein warmer, teutscher Patriot, und unterwieß seinen Prinzen wie Mentor seinen Telemach unterwieß. Von welchem Erfolg sein Unterricht war, bewieß nicht nur die öffentliche Disputation zu Frankfurt, worinnen der Kaiserl. Prinz eine Probe von seinen erlangten Wissenschaften ablegte, sondern noch lauter spricht davon die iezige glorreiche Regierung seines erhabnen Zöglings, seine tiefe Einsicht in alle Theile der Staats- und Regierungskunst, die glükliche Ausübung der ihm beygebrachten Grundsäze, sein menschliches von Tugend und Christenthum durchdrungenes Herz, das sich in tausend schönen Handlungen ergießt, seine Liebe für die

Wissen-

Wissenschaften, seine Unterstüzung der Geschäftigkeit und des Kunstfleißes, und seine eigne Einsichten in die Wissenschaften und Künste. **Karl VII.** konnte zu **Ikstadt** sagen, wie Philippus zum Aristoteles: Ich gab meinem Sohne das Leben; aber du machst ihn weiß und tugendhaft; er ist dir also mehr als mir schuldig.

Wie groß die Dankbarkeit **Maximilians** gegen seinen vortreflichen Lehrer war, beweisen die stattlichen Belohnungen, womit er ihn überhäufte, die wichtigen Verrichtungen, die er ihm anvertraute, die ausgezeichnete Achtung, womit er ihn immer empfieng, wenn er nach München kam, und der Schmerz, der seine Seele durchdrang, als er die Nachricht von seinem Tode hörte.

Im Jahr 1744. schloß Kaiser **Karl VII.** mit dem Könige von Preußen ein Bündniß, das allem Ansehen nach dem Hause Baiern vortheilhaft seyn mußte. Auch dabei war unser **Ikstadt** mit Rath und That geschäftig; dann er bewieß aus mehr als einer Probe, daß nichts zu groß und wichtig für seinen Geist sey. Allein **Karl VII.** war einmal dazu bestimmt, die Zahl der großen Unglüklichen zu vermehren.

Sein

Sein Bundsgenosse Friederich der Große, drang zwar mit demienigen Feuer und kriegerischem Muth, wodurch er sich vor allen Helden des Alterthums oder der neuern Zeiten auszeichnet, in Böhmen ein und eroberte Prag. Allein die vom Rhein zurük gekommene Oesterreichische Macht vernichtete die Anschläge des Königs, und drängt' ihn mit vielem Verlust nach Schlesien hinein. Diese Nachricht und die betrübte Zeitungen aus Baiern, wo die Oesterreicher noch immer den Meister spielten, drükten endlich **Karl VII.** so sehr, daß er unter der Last erlag. Er war zwar wieder in München angelangt, aber mehr, als ein Zeuge des allgemeinen Elends, als Retter seines Volks. **Das Unglük wird mich nicht verlassen, bis ich es selbst verlass**, sagte der würdigste Kaiser, seegnete in Gegenwart Ikstadts seinen Erbprinzen und starb.*) — Geschichtsmuse, weihe dem großen Unglüklichen eine Thräne!!

Dieser Todesfall hatte ganz natürlich große Einflüsse auf unsern **Ikstadt**. Er verlohr nicht nur seine böhmische Belehnung, sondern auch, da das Reichshofrathskollegium geschlossen wur-
de

---

*) Den 20sten Jenner 1745. da eben die ganze Oberpfalz nach dem Gefecht bei Amberg wieder in Oesterreichische Hände gefallen war.

de, seine Reichshofrathsstelle. Aber **Maximilian** kam nun an die Regierung, und erhob, als Reichsverweser, seinen würdigen Lehrer zum Beisizer desienigen Gerichts, das beim Reichsvikariat niedergesezt wurde, und um zu zeigen, daß seine Dankbarkeit unerschöpflich sey, in den **Reichsfreyherrnstand**. Der große Mann wird zwar nicht mehr, wenn man ihm Ordensbänder und goldne Ketten umhängt, wenn man ihm Wappenbriefe und die wichtigsten Ehrenstellen ertheilt; aber der philosophischen Gleichgültigkeit ungeachtet, womit einige Gelehrte auf die Belohnungen der Großen hinbliken, machen doch solche Beispiele in der Gelehrtengeschichte auf den nacheifernden Jüngling großen Eindruk, und selbst der affektirte Stoicismus mancher Gelehrten würde wegschwinden, wenn der Staat aufträtte und zu ihm sprechen würde: Ich belohne dich, denn du verdienst's! — Man stelle immer die Beispiele der **Leibnize**, **Wolfe**, **Ludwige**, **Coccei**, **van Switen**, **Haller**, der **Cramers**, **Ikstadts** und anderer Gelehrten, die den Adel durch ihre Verdienste erworben, in unsern Pinacotheken dem Jüngling zur Nacheiferung auf! —

Der erste Schritt, den der neue Churfürst that, war, daß er seinem beängstigten Lande

wieder den Frieden verschafte, die Wunden des Staats ausheilte, und Glükseligkeit und Wohlstand unter seinem Volk verbreitete. Bei den damaligen Friedensunterhandlungen wurde auch der **Freyherr von Ikstadt** gebraucht, und er war nebst andern, die an diesem heilsamen Geschäfte arbeiteten, so glüklich, den Frieden nach den Gesinnungen seines Fürsten wieder herzustellen. **Maximilian** wollte lieber auf eine Kaiserkrone Verzicht thun, als seine Unterthanen dem Schreken und den Verheerungen des Kriegs noch ferner preiß geben. Gleich nach geschlossenem Frieden entschloß sich der Churfürst das zerrüttete Justizwesen in seinen Staaten wieder auf einen bessern Fuß zu sezen, denn unter dem Geräusch der Waffen verstummten die Geseze. Er errichtete also im Jahr 1745. ein oberstes Tribunal, dessen Präsident **Er** selber war, und wobei der iedesmalige Geheimdenrathskanzler zum Kanzler erwählt wurde. Der Herr von **Ikstadt**, der den Plan zu diesem Rechtskollegium entwarf, wurde von dem Churfürsten zum Geheimdenrath und zum Vicekanzler dieses Revisionsraths ernannt. Das ihm darüber ausgefertigte Dekret des Churfürsten beweist, daß alles, was er **Ikstadten** erwieß, nicht Gnadenverschwendungen an einen Liebling

seyen, den man sich einmal bei guter Laune auswehlte, um an ihm zu zeigen, was Fürsten für die Menschen zu thun im Stande sind; sondern daß es reife Wahl und richtiges Gefühl vom wahren Verdienst seines Ikstadts war. Maximilian wußte wohl, daß Ikstadt keiner von den Rechtsgelehrten sey, die gleich beym ersten Gränzpfahl ihrer Wissenschaften sich häuslich niderlassen, und niemals — aus Faulheit oder Schwachsinn in Stand gesezt werden, das weite Gebiet ihrer Scienz zu übersehen; Er wußte, daß Ikstadt den Kreiß der Rechtsgelehrsamkeit ganz ausmaß, daß er die Waage der Gerechtigkeit mit ståter Hand zu tragen, die Geseze des Landes zu bewahren, Licht und Recht, Ordnung und Glükseligkeit unter seinem Volk zu verbreiten wußte. —

Wenn es mir erlaubt wäre, einige Anekdoten aus dem Leben meines Helden herauszuheben; so würd' ich die Leser in Stand sezen, selbst über die Art zu urtheilen, mit welcher er die Gerechtigkeit zu verwalten, und ob den Gesezen des Staats zu halten pflegte. Diejenige, die ihn einer Strenge beschuldigten, die sich gar selten mit der Menschenliebe verträgt, vergessen, daß die Gerechtigkeit ein Schwerdt in der Hand

 trägt,

trägt, das, indem es straft, im Ganzen oft heilsamere Würkungen hervorbringt, als übertriebenes Mitleiden und weibische Nachgiebigkeit, die nicht selten ein Volk in Leichtsinn und Zügellosigkeit versinken machen.

So groß und wichtig bereits die Ehrenstellen waren, auf die ihn die Gnade seines Fürsten erhob; so fanden sich doch noch immer ehrenvolle und einträgliche Aemter, in welchen Ickstadt seine Arbeitsamkeit und großen Gaben üben, und zugleich erfahren konnte, was er vor einen dankbaren Fürsten hatte. Im Jahr 1746. erhielt er die Verwesung des gefreyten unmittelbaren Kaiserlichen Landgerichts zu Hirschberg, wo er mehr als einen Anlaß fand, seine große iuristische Gelehrsamkeit zu zeigen. Der Hauptposten aber, auf den ihn sein Fürst erhob, und wo seine Seele beinah ihren ganzen Würkungskreiß vor sich fand, war das Direktorat der Universität Ingolstadt, wo er zugleich zum ordentlichen Lehrer des Natur- und Völkerrechts, des teutschen Staatsrechts, der Oekonomie und Kameralwissenschaften ernannt wurde.

In einem Zeitalter, wo die Encyklopädie und Pansophiesucht aus gründlichen Gelehrten kühle Schwäzer macht, wo man **überall** seyn will und **nirgends** ist, wo man den Ocean der menschlichen Erkenntniß nach Schwalbenart überfliegt, nur im Flug trinkt, ohne sich iemals unterzutauchen, wie Mercier von Voltär sagt; ists in der That ein Wunder, einen Mann aufstellen zu können, der so vielen Wissenschaften gewachsen war, der sich nicht nur mit den dürren Säzen der Litteratur bekannt machte, sondern diese Säze auch in seinen wichtigen Aemtern so vortreflich anzuwenden wußte. Bei ihm war die Gelehrsamkeit kein fleisch- und saftloses Gerippe, das in Gespenstergestalt in den Studierzimmern der Gelehrten spukt, sondern es hatte bei ihm Nerve, Flächse, Fleisch, Farbe, Schönheit, Leben. Er gieng, wie Grotius zu sagen pflegte, über Griechenland und Rom in den Tempel der Themis. Die Universität Ingolstadt, die ein Alter von Jahrhunderten so ehrwürdig macht, hatte das Schiksal mit andern hohen Schulen gemein, daß sie iezt Blüht' und Früchte trug, iezt unter den Einflüssen einer ungünstigen Witterung ohne Blüht und Frucht da stand. Aber der dike Stamm blieb immer, und es fehlte nur an einem Mann,

der die Kunst der Pflege verstand, neue Säfte in die Aest' empor trieb, und Blüth und Frucht beförderte. Ikstadt war dieser Mann, und die Universität Ingolstadt feyrt vom Augenblik seines Direktorats an, eine neue Epoche ihres blühenden Wohlstandes. Eh' er sein Lehramt antrat; so machte er den **Entwurf einer vernünftigen akademischen Lehrart, nebst gegenwärtiger Verfassung der dasigen Juristenfakultät** durch den öffentlichen Druk bekannt, worinnen er seinen Zuhörern den Weg vorzeichnete, den er sie führen wollte. Dieser Weg war so sicher, und führte so gerade zum Zwek, daß man ihn auch auf andern hohen Schulen betrat, und unserm Ikstadt die Ehre ließ, der erste Führer drauf gewesen zu seyn. Der unvergleichliche Vortrag dieses Mannes, die strengste Ordnung, die er sich immer selbst vorschrieb und niemals übertrat, und der unermüdete Fleiß und Eifer, womit er sich seines Berufs annahm, zogen, wie ehe-

*) Ingolstadt war schon in den ältesten Zeiten, wo andere hohe Schulen in Nacht und Barbarey versunken waren, ein Muster von ächter und gründlicher Anweisung zur Weltweisheit und zum guten Geschmak, welches die vielen Ausgaben der klaßischen

ehemals in Würzburg, aus allen Enden Zuhörer herbei, die sich einem so treuen und sichern Führer anvertrauten. Die meisten Aemter in Baiern sind mit Leuten besezt, die **Ikstadts** Schüler waren. Er bildete Staatsmänner, Rechtsgelehrte, Kameralisten, Geschichtkundige, und erwekte zu Ingolstadt wieder die Liebe zur Weltweisheit und alten Litteratur, die beinahe daselbst erstorben zu seyn schien. *) Auch die Ausländer haben unserm **Ikstadt** manchen vortreflichen Mann zu danken, der sein Andenken mit Thaten fürs Vaterland seegnet. Es wäre zur Ehre der Menschen zu wünschen, Ikstadt hätte nicht auch an seinem Beispiele zeigen müssen, daß die Schlange **Neid** dem Verdienst nachkreucht. Aber leider fühlte auch er die Schlange am Fersen. Unwissenheit und ihre Tochter Fanatismus stellten sich sehr oft dem Helden in Weg, der Licht in die Nacht tragen und Vorurtheile bekämpfen wollte. Verleumdung spie Gift gegen ihn aus, und wagte es einigemal

---

schen Schriftsteller beweisen, die mit vortreflichen Kommentaren versehen, im 15ten und 16ten Jahrhundert daselbst zum Vorschein kamen. Jezt scheint dieser Geschmak dort wieder lebendig werden zu wollen.

gemal, ihn öffentlich beschimpfen zu wollen Aber

Hoch in den Wolken fleugt
Der Vogel Jupiters — —
Indeß sein Blik ihm niedre Raben zeigt,
Die sich beym Aas geschwäzig freuen.
Der Königliche Vogel schweigt
Und läßt die trägen Thiere schreien.

Mit diesen heroischen Gesinnungen, und von der Gnade seines Fürsten unterstüzt, drang unser Ikstadt allenthalben durch, ohne sich etwas auf seiner Laufbahn irre machen zu lassen. Ja all dieser Verfolgungen ungeachtet, gestand unser Ikstadt mehr als einmal, daß er das Akademische Leben allem andern vorzöge, und lieber im Chor der stillen Musen wandle, als sich im Gewirre der großen Welt von schalen Höflingen drängen und stossen zu lassen. *) Doch war er öfters bei Hofe, ohne etwas von der

*) Ikstadt konnte mit dem vortreflichen Hutten sagen, der an seinen Freund schrieb: Du fragst mich, wie mir das Hofleben bekomme? Nicht zum Besten. Und doch, was sollt ein ehrlicher Kerl nicht ertragen können bey einem guten Fürsten? Der so leutselig, so wohlthätig, so edelmüthig ist! Der für die Wissenschaften, und für die Gelehrten alle so gut gesinnt ist! Sonsten eckelt mirs von

der steifen weltlosen Mine zu zeigen, die den Gelehrten dem Höfling so eckel macht, dann er hatte durch die Welt seinen Charakter ausgebildet, und brachte überall diejenige Sitte der Artigkeit und des Wohlstandes hin, die man von einem Mann in seinem Range fordern konnte.

Die meiste Sorgfalt verwandte unser **Ikstadt** auf die genaue Verwaltung seiner Lehrämter in Ingolstadt; und ob sich gleich sein Beifall täglich vermehrte; so fand doch die Einführung protestantischer Lehrbücher, die er meist zum Grund seiner Vorlesungen legte, ausnehmend viel Widerstand. Ja der Churfürst fand vor gut, um seiner Universität nicht durch innere Zwistigkeiten zu schaden, eine Hofkommission dahin abzuschiken, und die Sache aufs strengste zu untersuchen. **Ikstadts** gerechte Sache hielt

 die

von Herzen vor aller der Wirthschaft, der Aufgeblasenheit der Höflinge, den großthuischen Versprechungen, den ellenlangen Komplimenten, den hinterlistigen Reden; kurz vor alle dem Zeug, das am Ende nichts, als blauer Dunst und Wind ist —— Wenn dieß bey einem Hofe weniger gilt; so ists gewiß der Baierische, wo ich mehr als irgendwo Hofleute vom vortreflichsten Charakter antraf; denn jeder Hof ist seines Fürsten Bild.

diese Untersuchung aus, und der Streit wurde zur Beschämung seiner Widersacher und zu seiner eignen Ehre glüklich beigelegt. Seit dieser Zeit nimmt man in Ingolstadt eben so wenig Anstand, die Schriften der Protestanten zum Grunde der Vorlesungen zu legen, als wir iemals Anstand genommen haben, so viel gute, zum Theil vortrefliche Schriften der Chatoliken zu benuzen.

So groß und wichtig die Geschäfte unsers **Ikstadts** waren; so konnten sie ihn doch nicht von seiner Lieblingsneigung, dem Privatstudium abhalten. Er las nicht nur alles, was im weiten Gebiete der Rechtsgelehrsamkeit lag, sondern sein feuriger Geist fand dieß Gebiet noch zu eng; er streifte noch immer hinaus in die Gefilde der Weltweisheit, Größenlehre, Geschichtskunde und selbst der schönen Wissenschaften, die er meist aber aufs Studium der ausländischen Produkte einschränkte. Denn da er zu einer Zeit gebohren war, wo es in Absicht auf die schönen Wissenschaften in Teutschland noch ziemlich nachtete; da er bekanntlich von Jugend auf meist in fremden Ländern umher zog; so machte er sich dadurch mit dem Geiste

des

des Auslands vertrauter, als mit dem Geiste seines Vaterlands. Daher hat sein teutscher Stil häufige Gottschedianismen, die nur durch seine eingestreute starke, meist richtige Gedanken ihren Wassergeschmak verlieren. Desto körnichter drükte er sich im Latein aus, und man sieht es aus allen seinen Schriften sehr deutlich, daß er vom Geiste der klassischen Schriftsteller genährt war, und seinen Mund von Jugend auf zu derienigen Rundung bildete, die den Vortrag der alten Römer so eingreifend macht. Da er meist Felder bearbeitete, aus denen nur selten ein Blümchen sprießt; so konnte er seinen Schriften nicht dieienige Anmuth geben, die er wollte und konnte, wenn sein Stof minder troken gewesen wäre. Sein Stil war deutlich, dogmatisch, nur zu gedrängt voll von Merkmalen seiner Belesenheit; aber meist voll lichter Ordnung und Deutlichkeit. Sie wurden auch von ganz Europa mit vielem Beifall aufgenommen, und noch immer berufen sich unsre Rechtsgelehrten auf unsern Ikstadt, als auf einen Mann, der sich unter ihnen zum klassischen Ansehen aufschwang. Auch von den Ausländern wurde er mit Beifall und ermunternden Zuschriften beehrt. Der berühmte Kardinal Archinto, ein Vertrauter des grossen Musenfreunds, Pabst

Bene

Benedikt *XVI.* schrieb ihm eigenhändig zu, und pries seinen Eifer für die Aufnahme der gründlichen Gelehrsamkeit. Ja er ermunterte sein Talent zur Ausarbeitung mehrerer Schriften von so interessantem und gemeinnüzigem Innhalte. *) Selbst Pabst **Benedikt** *XIV.* schrieb einige Briefe an ihn, die weiter kein Interesse haben, als daß sie ein Pabst schrieb. **)

Noch

---

*) Hier ist eine Stelle aus einem Schreiben des Kardinal *Archinto* an unsern Ikstadt. Nachdem er ihn des Beifalls seiner Päbstlichen Heiligkeit versichert; so fährt er fort:

"*Io pure nel mio particolare, invitato dalle sue obliganti espresſioni, e da ciò che già detto alla sua Gentilezza, mi farò sempre un piacere di servirla. L' offerta che le piace farmi delle Opere sue, io l' accetto di buon animo, masſime nel vederla esercitare il suo talento sopra argomenti coſi utili ed intereſſanti, come quello della Pace di Weſtphalia.*

Ein bloses Kompliment ohne Interesse.

**) Leuten, die begierig wären zu wissen, was wohl Benedict *XIV.* an Ikstadt geschrieben haben möchte,

Noch wichtiger würden die Briefe seyn, die unser Ikstadt von den grösten Gelehrten und ersten Staatsmännern aus Europa erhielt, wenn es seinen Erben gefallen würde, sie in weiser Auswahl und Ordnung der Welt mitzutheilen.

Die Churbairische Akademie der Wissenschaften, die unter den **teutschen** Akademien, selbst nach **Klopstoks** Zeugnis, einen so hohen Rang verdient, hat viele ihrer vortreflichen Einrichtungen

---

möchte, kann ich nachstehenden Brief mittheilen, der so unwichtig als der vorige ist.

"Benedictus PP. XIV.

Dilecte fili, Salutem, & Apostolicam Benedictionem! — Litterarios labores tuos lubenter accepimus eo in libro, quem nuperrime Nobis exhiberi fecisti; atque, ubi tempus dabitur, perlegere illum neutiquam amittemus. Interea vero dum tibi plures habemus grates, atque una simul commendamus Ecclesiasticæ disciplinæ studium, quo incenderis ad corruptelas tollendas, Apostolicam benedictionem peramanter largimur,

Die Briefe, die dieser grosse Pabst an andre teutsche Gelehrte, - Schellhorn, Feuerlin, Mosheim, Kißling &c. schrieb, machen uns bessere Begriffe von seiner Gelehrsamkeit, die gewiß kein fundus mendax war.

gen unserm Ikstadt zu danken. Man weiß es, was Lambert, Pfeffel, Wolter, Oefelen, Lori, Lippert und andere Männer von scharfer Einsicht und tiefem Blike, zur Aufnahme dieser Akademie beigetragen haben. Ihre Absicht ist nicht, sich blos in den Sphären der höhern Geometrie zu versteigen, und an Wolken mit den Lesern zu sprechen, sondern sie wollten auch Vaterlandsgeschichte, Kameralwissenschaften und andere gemeinnüzige Gegenstände bearbeiten, und eben dadurch dem Endzweke seines Durchlauchtigsten Stifters immer näher rüken. Diesen Bemühungen hat man die höchst schäzbaren Monumenta Boica und andere Ausarbeitungen zu verdanken, deren einleuchtender Werth von der Welt allgemein anerkannt wurde. Viele dieser Ausarbeitungen sind von dem Herrn von Ikstadt, und tragen sämmtlich das Gepräge seiner großen Gelehrsamkeit und fast grenzenlosen Belesenheit. Die Gegenstände, die er bei seinen akademischen Reden bearbeitete, haben meist die Glükseligkeit und Aufnahme des Staats zum Gegenstande. In einer Rede vom Nationalfleiße sagt er solche aufs Wohl des Landes würkende Wahrheiten, daß ich meinen Lesern einige Stellen draus mittheilen muß:

Die

„Die erste Sorgfalt eines Staats sey dahin gerichtet, damit es in keiner Klasse an hinlänglichen Händen und Arbeitern fehle. Aus dem Grund und Boden des Staats soll der möglichste Nuzen gezogen, nichts unangebaut, nichts unbearbeitet gelassen werden. Wie kann aber dieß geschehen, wo es an Kräften und Arbeitern fehlt; wo die Landwirthschaft, Akerbau und Viehzucht aus Mangel genugsamer Hände etwa nur zur Helfte bestellt wird: dieser Abgang sich sodann in seiner Folge bei allen Stellen und in allen Klassen äussert; da kann man nicht sagen, daß ein vollkommener Nationalfleiß und Arbeitsamkeit herrsche, wenn gleich eine geringe und falsche Völkerschaft für sich und nach ihrer Anzahl fleißig und arbeitsam ist, und dadurch den Grund zum allgemeinen Fleiß und Bearbeitung des Landes legen kann.

Hier ist also das einzige Mittel die Bevölkerung des Staats. Der Landesregent begünstige die Ehen, Er ertheile denen die viel Kinder erzeugen, Freyheiten, entziehe denen Ehlosen Vorrechte, deren sie im Ehestande sich

zu erfreuen hätten; Er verstopfe die Quellen und Schlupfwinkel des ehlosen Lebens, so wird es mit dem arbeitenden Stand bald anderst aussehen. Der Unterthanen sind niemalen zu viel, als wo Müßiggang und Faulheit Unterschleif findet. Werden diese in dem Staat nicht geduldet; so lernt die Noth arbeiten, wie wir in einigen Provinzen des teutschen Reichs, bevorab in dem so sehr bevölkerten Kaiserthum China wahrnehmen; wo nicht nur das platte Land, sondern auch die höchste Berge angebaut sind, und die Eigenthümer von vier bis fünf Morgen Lands für sich, und ihre Familien zureichenden Lebensunterhalt finden. Ich seufze iederzeit, wenn ich lese, oder selbst mit Augen sehe, daß man den Ehestand und Heyrathen Schranken zu sezen sich genöthiget siehet, und dem von Gott verheissenen Seegen Abrahams Hohn spricht. Es deutet immer eine heimliche Staatskrankheit an, die dergleichen Geseze veranlaßt, und welcher abzuhelfen wegen des tief eingewurzelten Uebels denen Landesregenten unmöglich fällt.

Ist nun der Staat genugsam bevölkert; so befleisse man sich, den Nationalfleiß und

Trieb

Trieb zur Arbeit zu einer angebohrnen Nationaltugend zu erheben, wozu eine gute Erziehung der Jugend das meiste beyträgt. Die Eltern müssen hierzu den ersten Grund legen, öffentliche Lehrer hingegen das Werk vollenden, und durch triftige, aus den Glaubenssätzen, sittlich und gesellschaftlichen Pflichten hergenommene Vorstellungen denen Kindern in der zarten Jugend einen Abscheu vorm Müßiggang, Träg- und Faulheit einpflanzen. Diese in dem zarten Alter eingesogene Grundsätze werden in erwachsenen Jahren eben die Würkung auf die Gemüther machen, die wir bey denen in der Kindheit eingeprägten Religionslehren verspüren. In dem ganzen Lebenslauf wird man davon einen zur Natur gewordenen Eindruck empfinden; wenn sonderheitlich das in manchen Staaten, leider! so geringgeschäzte Schulwesen nach denen Grundsätzen des bürgerlichen gesellschaftlichen Lebens so eingerichtet wird, daß in denen Dorf- und Landschulen denen zur Kultur des Landes und andern landwirthschaftlichen Geschäften gewiedmeten Kindern, nebst denen nöthigen Glaubenslehren und Pflichten gegen ihre vorgesezte Obrigkeiten gründlicher Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen, auch das Vorzüglichste aus der Landwirthschaft, vom Ackerbau, Vieh-

zucht und übrigen ökonomischen Geschäften, bevorab wie und ob ein anders bei der Landwirthschaft zu verbessern oder einzuführen, aus kurzen gedrukten Vorschriften gelehret und praktisch vorgezeiget, in den Städten und Märkten hingegen für Künstler, Profeßionisten und Handwerker gute **Realschulen** angelegt würden, in welchen man der, zu Künsten und Handwerkern gewidmeten Jugend die Natur und Eigenschaft der zu verarbeitenden Materialien aus einer gründlichen und durch praktische Erfahrungen bestärkten Naturlehre; ändern, die bey ihren Kunstarbeiten und Handthierungen mit Messerey, Zeichnen, mechanischen Werkzeug umzugehen, nebstbey die Kräften des Wassers, Feuer und Luft sich bekannt zu machen vonnöthen haben, die hierzu dienende Gründe und Unterricht aus der mathematischen Rechenkunst, Geometrie, Statistik, Mechanik, Optik, Perspektiv, Wasser, Feuer und Luftberechnungen rc. lehrete, und durch dienliche Instrumenten, Erfahrungen und Proben begreiflich machte. In Residenzen und grössern Städten könnten noch Militär, Kommerzien, und besondere Kunstschulen hinzugesezt werden. *) Him-

*) Um diese Grundsäze drähen sich jezt unsre Philantropine und Erziehungsanstalten; sie müßen also sehr gut seyn.

Himmel! was für erfahrne, fleißige und emsige Hauswirth, was für geschikte Meister bey den Handwerken, was für ausnehmende Künstler und Professionisten würden sich nicht in dem Bezirk des ganzen Staats hervorthun; mit was Vergnügen würden wir die Landwirthschaft, Handwerke, Künste, Commercien und Städte-Gewerb blühen sehen! Sollten nicht alle für das Aufnehmen ihrer Lande und Staaten beeiferte Regenten für die Einrichtung dergleichen Schulen allen möglichen Bedacht nehmen, und thätige Hände anlegen.

Allein, sagt man mir, dergleichen Anstalten erfordern grosse Kosten. Wo diese bey den dermaligen kostbaren Hofhaltungen, bey dem starken Militär, vielen Besoldungen der unentbehrlichen Räthe, Beamten und andern Officianten hernehmen? Dieser Einwurf, ich gestehe es, dörfte in vielen, ja in den meisten Europäischen Staaten unüberwindliche Schwierigkeiten vorfinden, und die heilsamsten Absichten vereiteln; allein in unserm Vaterland, in Baiern, verlieret derselbe alle Kraft, und ich behaupte, daß nicht leicht ein Staat in Teutsch-

land, ja in ganz Europa wird ausfündig zu machen seyn, wo der höchsten Landesobrigkeit so viele Mittel und Wege offen stehen, das Schulwesen überhaupt, insonderheit vorangezeigte gemeinnüzliche Anstalten der Wirthschafts- und Realschulen in vollkommenen Stand zu setzen.

Das Land ist voll reicher Stiftungen, Abteyen und Klöster; es ist fast kein Gericht, wo sich nicht eines oder mehrere darinnen befinden. Die mehresten würden sich ein Vergnügen und Ehre daraus machen, zwey oder drey Prie ster und Ordensgeistliche zur Unterrichtung der Kinder auf dem Land in landwirthschaftlichen und ökonomischen Geschäften anzustellen; zumalen dergleichen Stifter hierzu nicht nur sehr geschickt sind, weilen sie selbsten grosse Landwirthschaften und Oekonomien besitzen, den zur Landwirthschaft und Oekonomie erforderlichen Werkzeug und Maschinen bey Handen haben, oder doch ohne schwere Kösten anschaffen könnens, ondern auch, weilen sie selbsten bei Verbesserung der Landwirtschaft grossen Vortheil und Nuzen vorfinden würden. Vier oder fünf derselben, so etwa in, oder nahe bei grossen Städten

ten oder Märkten entlegen, könnten die Einrichtung der so angenehmen und vortheilhaften Realschulen auf sich nehmen, deren Einrichtung ihnen von der Akademie der Wissenschaften auf gnädigste Genehmhaltung vorzuschreiben wäre.

Nebst deme finden sich in den Baierischen Städten und Märkten so viele gestiftete Beneficien, deren Besizer meistentheils den ganzen Tag hindurch weiter nichts zu thun haben, als eine heilige Messe zu lesen, folglich die übrige Zeit mit **Müßiggehen** zuzubringen fast genöthiget sind. Wäre es also nicht ein Gott gefälliges und dem gemeinen Wesen höchstersprießliches Werk, diesen Geistlichen Schulämter aufzutragen, und sie insonderheit anzuhalten, die Schulen in Städten und Märkten nach der ihnen vorzuschreibenden Anweisung zu besorgen; die Fundationen bleiben ja vor, wie nach, ungeändert. Allein, weilen die Landesregenten so wenig geistlich als weltliche, pur zehrende Müßiggänger in ihren Landen zu dulden schuldig sind; so müssen wir der höchsten Landesobrigkeit allerdings das Recht zugestehen, denen Besizern solcher Pfründen, die weiter keine Seelsorg, noch andere Beschwer-

den auf sich haben, Schulen und andere ihrem geistlichen Stand anständige Aemter beyzulegen.

Der Einwurf, den man machen könnte: daß diese Leute die erforderliche Geschicklichkeit zu solchen Lehrämtern nicht besässen, ist von keinem Gewicht; Es seye, daß die dermalige Innhaber die dazu erforderliche Fähigkeit nicht besitzen; so werden und können doch ihre Nachfolger dazu abgerichtet werden, wenn der Landesfürst verordnet, daß in Zukunft niemand zu solchen Beneficien gelangen, oder präsentirt werden solle, welcher nicht die vorgeschriebenen Wissenschaften erworben; welche sie auf der hohen Schule von denen Professorn der Naturlehre und mathematischen Wissenschaften, sonderheitlich von dem Lehrer der Land- und Stadtwirthschaftlichen Geschäfte, nebst denen theologischen Studien, füglich erlernen können; Dies Diem docet, fängt man niemalen an, so kommt man niemalen zu Ende, und bleibt immer bey dem alten gemeinschädlichen Schlendrian; Müßiggang, Träg- und Faulheit bleibt immer das verabscheuungswürdigste Nationallaster.

Es

Es ist aber nicht genug, daß die Kinder und Jünglinge in denen Grundsäzen der in ihrem künftigen Beruf zu verrichten habender Geschäfte unterrichtet werden. Es müssen nebenbey auch die Eltern ihre Schuldigkeit beobachten, die Kinder bey Zeiten zur Arbeit gewöhnen, und von dem Müßiggange, Gassenlaufen, Betteln und dergleichen Unfug abhalten; Kinder von 10. 8. und mindern Jahren können schon zum wenigsten ihre Kost auf dem Land und in den Städten gewinnen. Ich würde allzuweitläuftig werden, wenn ich alle Gattungen von nüzlichen Kinderarbeiten anführen wollte; Fabriken und Manufakturen in Städten, Wolle- Hanf- und Flachsspinnen, Striken und dergleichen, auf dem Land und in Städten, geben schon zu erkennen, wie man Kinder sich selbsten zu ernähren angewöhnen solle. In Persien und andern morgenländischen Staaten besorgen die Kinder fast allein den Seidenbau, da die Eltern die übrige landwirthschaftliche Geschäfte besorgen; und bey meinem Aufenthalt in Engelland habe ich angemerkt, daß der Arbeiter in Fabriken und Manufakturen täglicher Erwerb durch die Vermehrung ihrer Familien einen merklichen Anwachs erhalte, weilen ihre Kinder vom

sechsten Jahr an schon denen Eltern das Brod verdienen helfen; diese Tagarbeiter auch deshalben sehr wohl leben, und an keine Ersparniß gedenken, weilen sie gesichert sind, daß nach ihrem Tod denen verlassenen Waisen es weder an Erziehung noch Nahrung ermanglen werde. Es macht einem Staat eben keine Ehre, wenn man starke Pursch und Mädgens von zwölf und mehrern Jahren auf den Gassen herum lauffen, alle Vorbeygehende ungestümm anbetteln, oder sonst allerhand Bosheiten ausüben siehet. Ich weiß zwar, daß man hier und da weisliche Anstalten darwider vorgekehrt; ich weiß aber auch, daß sie wieder in ihr Nichts verfallen sind, weil man denen dagegen sich geäusserten Anständen und in Weg gelegten Hindernißen, nicht mit genugsamer Standhaftigkeit entgegen gegangen ist; auf guten Anstalten muß man fest halten, und sich nicht so leicht abschreken lassen.

Durate, et vosmet rebus seruate secundis

so wird alles gut gehen.

Auch Belohnungen und Prämien sind ein vortrefliches Mittel, Nationalfleiß und Arbeitsamkeit zu erweken, und in der Unterthanen Herzen zu befestigen, wie der Lehrer der Fürsten **Montesquieu** sagt. Zwar hat Tugend ihre eigene Verdienste und belohnt sich meist selbst; allein mit Recht sagt **Horaz**:

Quis enim virtutem amplectitur ipsam
Præmia si tollas.

Handgreifliche Belohnungen und Prämien muntern mehr auf, als spekulative Annehmlichkeiten; Erfinder nüzlicher Werke der Kunst, vortheilhafter Entdekungen und Anstalten bei der Landwirthschaft, so wie in Wissenschaften, werden dadurch angefrischet, immer auf Verbesserungen und neue Erfindungen zu denken; Privilegien, Freyheiten, Ehrentitel, Medaillen ꝛc. ꝛc. haben in Erwegung des **Nationalfleißes** und **Arbeitsamkeit** immer Wunder gewürket; es dörfen also in diesem Stüke die freygebigen Hände weiser Regenten niemals geschlossen seyn. Man säet aus mit einer Hand, und erndtet mit der andern zehnfach ein.

Man bestimme z. E. in Baiern zu Verbesserung und Verbreitung des Hopfenbaues, Anrichtung einer nach denen Landesgegenden bestellten Bienenzucht, kleine Prämien; man bestimme jenen Meistern, zum Exempel der Rothgerber, welche dem ausländischen Wiener- oder Ungarischen an Güte gleichkommendes Sohlenleder bereiten, Belohnungen; so werden wir in diesem Stüke, in andere Wege nicht leicht zu hoffende Verbesserungen wahrnehmen, und dadurch viele hundert tausend Gulden, die sonst hinausgiengen, im Lande behalten. Man beherzige nur, daß durch derley Belohnungen und Prämien der Akerbau und Landwirthschaft in Engelland zu dem Gipfel seiner Vollkommenheit gebracht worden. Was die Kaiser in China zu Aufmuntерung der Landwirthschaft von den ältesten Zeiten her für Anstalten vorgekehret, und noch würklich alljährlich vorkehren, giebt uns die Geschichte dieses Reichs sattsam zu erkennen; die Kaiser selbsten lassen sich von dem Throne herunter, und nehmen statt des Scepters den Pflug in die Hand. Im Frühjahre gegen Ende des Februarii, oder Anfang des Merzen wird eine feyerliche Versammlung des Hofs, der Prinzen vom Geblüt und Mandarinen von der

erſten

ersten Klasse, oder Staatsministern angestellt, worzu vierzig bis fünfzig der ältesten und erfahrensten, denn eben so viel jüngere Landwirthe aus denen Provinzen zugezogen werden. Es wird in der Nähe ein zu bepflügender Aker ausersehen, und nachdem die jüngere Landwirthe den Pflug zugerichtet und bespannt, legt der Kaiser selbst die Hände an den Pflug, akert vier bis fünf Furchen, nach ihme folgen die Prinzen vom Geblüt und Staatsminister oder Mandarins der ersten Klaß, bis der Aker bestellt und umgearbeitet ist. Nach geendigter Arbeit wird dem allerhöchsten Gott, oder, wie ihn die Chineser nennen, dem Kaiser des Himmels ein Dankopfer geweiht. Die vierzig bis fünfzig älteste Landwirthe oder Bauren werden zu Mandarinen der achten Klaß erhoben, eine Würde, die sie in den Adelstand sezt und berechtiget, denen vornehmsten Gesellschaften des hohen Adels und Statthalter des Kaisers in denen Provinzen beyzuwohnen. Du Halde belehrt uns in seiner Beschreibung des Kaiserthums China, daß dem dermalig regierenden Kaiser alljährlich aus jeder Provinz einer der geschiktesten und fleißigsten Landwirthen nach Hof geschickt werden müße, woselbst derselbe reichlich beschenkt, und zu der

Würde

Würde eines Mandarins von der achten Klasse erhoben wird.

Von der Vorzüglichkeit und nothwendigen Verbesserung der Landwirthschaft ist in diesem Jahrhundert sehr vieles geschrieben worden; man beeifert sich aller Orten und in allen Staaten selbe zu ihrer möglichen Vollkommenheit zu bringen; deme ungeachtet zweifle ich sehr, ob die Kaiser in China in unserm Welttheile noch so bald Nachfolger finden werden. Dieses Glük ist vielleicht unserer Nachkommenschaft vorbehalten."

Man sieht aus diesen Stellen, wie freymüthig unser Ikstadt Wahrheiten predigte, die für die Aufnahme jedes Staats von so augenscheinlichem

---

*) Mit Dankbarkeit wird die Baierische Nachkommenschaft die Namen des Herrn Baron von Leiden, des Herrn geheimden Rath von Lori, des Verdienstvollen Herrn Kanonikus Braun, und Kanonikus Collmann nennen, die gleichsam die Schöpfer dieser so heilsamen Erziehungsanstalten waren. Bey dieser Gelegenheit kann ich es nicht ungeahndet lassen, daß man in den meisten Unter-

lichem Nuzen sind. Mit gleicher Freymüthigkeit breitete er sich bei verschiedenen Gelegenheiten über das große Thema der Erziehung aus, und er hat keinen geringen Antheil an den treflichen Erziehungsanstalten, die seit dem Sturz des Jesuiterordens in Baiern gemacht worden. Sein Plan, den ich schriftlich gesehen habe, wurde zwar nicht ganz befolgt, sondern von mehrern Einsichtsvollen Männern erweitert und verbessert; er zeigt aber doch so viel, daß **Ikstadt** sehr tiefe Einsichten in das Unterricht- und Erziehungswesen gehabt habe. *)

Dieß that **Ikstadt** als Gelehrter; aber sein Fürst, der seine große Anlage zum Staatsmanne kannte, brauchte ihn mehr als einmal zu den wichtigsten Angelegenheiten des Staats. Bey der Verborgenheit und tiefen Verschwiegenheit, womit

terricht- und Erziehungshäusern mehr auf den Unterricht, als auf die **Erziehung** der Bürger zu dringen scheint. Was hilft ein Kopf voll Gelehrsamkeit, wenn das Herz dabey leer bleibt, und wenn es dem künftigen Bürger und Unterthanen an Motiven zur Tugend, Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe fehlt? Warum immer Uebungen in den **Wissenschaften**, und keine Uebungen in der **Tugend**?

womit heut zu Tag Staatssachen behandelt werden, läßt sich nicht sagen, in welchen Staatsgeschäften eigentlich unser **Ikstadt** am würksamsten gewesen. Daher sind wir nicht im Stande, dieß neue Verdienst **Ikstadts** um den Staat in ein besseres Licht zu drüken. Nur so viel kann ich sagen, daß er im Jahr 1767. mit einem Ingenier als Churfürstl. Commissär nach Prag gesandt wurde, um einige vorgefallene Grenzirrungen mit dem Haus Oesterreich zu berichtigen, dieß Geschäft auch in einem Zeitraum von zwey bis drey Jahren zum Vergnügen beider hoher Häuser glüklich endigte, und von der großen Kennerin des Verdiensts der Kaiserin **Theresia** zum Zeichen ihrer Zufriedenheit mit einem Ring von großem Werth beschenkt wurde. Am Bairischen Hofe gab es dazumal einige Uebelgesinnte, die behaupten wollten, **Ikstadt** hätte bey diesem Vergleich den allgemeinen Nuzen seinen besondern Vortheilen aufgeopfert; allein er machte seine Verantwortung durch den Druk bekannt, und brachte damit seine Gegner zum Schweigen. Nichts zeugt mehr von **Ikstadts** Treue und Klugheit in diesem Geschäfte, als daß er nachher von seinem gnädigsten Churfürsten zu eben diesem Geschäft aufs neue aufgefordert wurde. Hätte dieß wohl

der weise **Maximilian Joseph** gethan, wenn Ikstadt in seinen ersten Verhandlungen nur Eine Mine von Untreue gezeigt hätte? — Kurz Ikstadts Ehre wurde zwar von Verleumdungen bewölkt, aber hervor trat er aus der Wolke der Biedermann

Claraque luce refulsit, restititque — —

Wir rüken dem Tode unsers Ikstadts immer näher — στιγμὴ χρόνȣ πᾶς ὁ βίος ἐςὶ — Auch das Leben des thätigsten unternehmendesten Menschen ist nur ein Zeitaugenblik. Als unser Ikstadt von seinen Staatsverrichtungen nach Ingolstadt zurük kehrte; so entschlug er sich den Pflichten des Lehramts gänzlich, indem er vest entschlossen war, den Rest seines Lebens, den stillen und süßen Beschäftigungen der Musen zu weihen. Nun las er seine lieben Alten wieder durch, nährte sich mit dem Geiste der Engelländer und Franzosen, und fieng auch um diese Zeit an einige von den neusten teutschen Schriftstellern, sonderlich **Dichter** zu lesen; dann **Ikstadt** brauchte die Dichtkunst wie

Sca-

Scaliger — seine Seele vom Rost und Ekel zu säubern. *)

Genuß der Natur auf seinem kleine Landhause, vertraute Gespräche mit einem gleichgestimmten Freunde, wiederholte Reisen nach München und — seine Bücher verschaften nun unserm **Ikstadt** allen seinen Zeitvertreib, und oft dankte er Gott und seinem Fürsten, daß er in seinem Alter diese glükliche Musse hatte.

Das einzige, was dem zufriedenen Weltweisen zuweilen einen Seufzer abnöthigte, war, daß er Kinder- und erblos sterben sollte. Er vermählte sich zwar mit einer Fräulen von **Weinbach**, deren Bruder als Dechant in Augspurg in vielem Ansehen steht; aber diese Ehe war gänzlich unfruchtbar, auch, wie man behaupten will, nicht allzuvergnügt. **Ikstadt** schränkte also seine ganze Sorgfalt auf die Verwandten seines Hauses ein. Nicht leicht hat

*) Scaligers Stelle ist zu schön, als daß sie nicht verdiente hieher gesezt zu werden: Nihil enim aliud est Poësis, quam rerum imago, quædam decora atque apta concinnitate humanas mentes rubi-

hat ein Mann seine Familie mit solchem Nachdruk unterstüzt, wie er. Er war ihr allgemeiner Vater und Wohlthäter, half ihnen mit all seinem Vermögen — noch mehr mit seinem weisen Rathe. Sein Neffe, der junge Herr Professor Ikstadt hatt' ihm seine Bildung zu danken, und iedermann weiß, was der Staat von diesem aufblühenden Gelehrten zu erwarten gehabt hätte, wenn er nicht zu früh durch den Tod seinem Vaterlande entrissen worden wäre. Wie groß der Schmerz des Herrn von Ikstadts über den Verlust seines Neffen gewesen, können, dieienigen bezeugen, die seine Thränen gesehen, seine Klagen mit angehört haben. „Nun weiß ichs, schrieb er damals an einen Freund nach Würzburg, wie es einem Vater thut, wenn er seinen Sohn verliehrt. Mein lieber Neffe ist gestorben, den ich wie ein Vater seinen Sohn hielt. O ich bin untröstlich und alle philosophische Gründe, womit sich Cicero beym Tode seiner Julia zu trösten suchte

---

rubigine ac tædio detergens. Ueberhaupt verdienten die Briefe eines Scaligers fleißiger gelesen zu werden, als man sie jezt lißt. Was sind unsere modischen Schriftstellerknaben gegen einen Scaliger!

suchte, und all die weisen Sprüche des Seneka in seiner Abhandlung **vom Troste** glitschen kalt und kraftlos von meiner Seel' ab."

Auch gegen die Anverwandten seiner Frau Gemahlin erwieß er sich, als Vater. Die iezige Frau **von Hebbenstein** in München, wurde von ihm erzogen, und ihr Beispiel beweißts, was der Mensch unter seiner Anführung werden konnte. Er nannte sie nur seine Fanni und verwandte so viel Erziehungssorgfallt auf sie, daß sie nun eine Zierde ihres Geschlechts ist. *)

Man sieht hieraus, was unser **Ikstadt** vor ein vortreflicher Vater gewesen wäre, wenn ihm die Vorsicht Kinder geschenkt hätte; aber so war er einmal bestimmt, Kinderlos zu sterben, und blos durch seinen Nahmen, seine Schriften, seine Verdienste fürs Vaterland bei der Nachwelt zu leben.

Vor

---

*) Sie verdient unter den gelehrten teutschen Frauen einen grossen Rang. Ihre Gelehrsamkeit aber hat nicht das Beleidigende, das Zudringliche, das Weiber dieser Art so unerträglich macht. All

Vor einiger Zeit entspannen sich wieder neue Irrungen wegen Bestimmung der Bairischen und Böhmischen Grenzen. Unser Ikstadt mußte deswegen die glükliche Stille seines Studierzimmers wieder verlassen, und sich dem Gewirre unangenehmer Staatsgeschäfte preiß geben. Er that dieß mit dem gewöhnlichen Eifer für seinen Fürsten, und er würde dieß Geschäft auch glüklich geendigt haben, wenn es nicht sein plözlicher Tod unterbrochen hätte. Hingerükt war nun unser Ikstadt ans Ziel seines ruhmvollen Lebens, und er sollte dem Vaterlande und seinen Freunden auf immer entrissen werden.

An einem heitern Morgen stand er auf, verrichtete wie gewöhnlich seine Geschäfte, sezte sich des Mittags zu Tische und belebte seine Tischgesellschaft mit heitern unterrichtenden Gesprächen, stand auf von der Tafel, im Begrif einen Brief an einen Staatsmann in München zu versiegeln. — Schon floß das Siegellak auf

 den

All ihr Wissen ist der sanftesten Weiblichkeit untergeordnet und man ist in ihrer Gesellschaft immer geneigt, mehr ihr vortrefliches Herz, als ihren grossen Verstand zu bewundern.

den Brief nieder; als er plözlich — vom Schlag getroffen, sein Haupt niedersenkte und starb.

Waldsassen in der Ober=Pfalz war der Ort, wo **Ikstadt** seine Laufbahn endigen sollte — eine Laufbahn, die er so muthig betrat, auf der er so viel Ehre und Ruhm einerndtete. Nur wenige Gelehrte haben ein Leben gelebt, das an mannigfaltigen Glüksabwechslungen so reich war.

Multa Dies, variusque labor mutabilis aeui
Rettulit in melius; multos alterna reuisens
Lusit, et in solido rursus fortuna locauit.

Ikstadt genoß durch sein ganzes Leben hindurch einer sehr dauerhaften Gesundheit. Nichts konnte sie erschüttern, selbst seine vielen Reisen und widrigen Schiksale nicht. Nicht sowohl seine starke Natur, als vielmehr seine genaue Ordnung und Diät erhielten ihn gesund, und selbst das Alter nahm ihm nichts von dem Feuer, mit dem er sich seinen Studien und Geschäften unterzog. Die Hypochondrie, der Dämon der Gelehrten, trübte zuweilen

seine Gesundheit; er wußte sie aber bald wieder durch Leibesbewegung und Enthaltsamkeit aufzuheitern. Er war ein starker, untersezter Mann, von mittlerer Größe. Seine hohe freye Stirne, sein feuriges seelenvolles Auge und die beständige Heitre, die sich über sein Gesicht verbreitete, kündigte schon nach phisiognomischen Grundsäzen den Mann an, der er wirklich war. Philosophische Ruhe, innere Ordnung, Behaglichkeit, Zufriedenheit mit sich selber, weise Kenntniß des Menschen, Gewisheit, Festigkeit seines Sistems; all dieß konnte man von seinem Antliz herunter lesen. Er schäzte den Werth des Lebens, ohne mit sklavischer Feigheit vor dem Tode zu zittern. Er pflegte mit Gorgias zu sagen: Ich sterbe nicht gerne, aber diese Madenhütte verlasse ich gerne! — In den lezten Jahren seines Lebens pflegte er sehr oft vom Tode zu sprechen, und das immer mit einer Gelassenheit, die den standhaften Weisen ankündigte. Oft sah er aus seinem Studierzimmer, oder von seinem friedlichen Landhause, welches eine kleine Stunde von Ingolstadt lag, zum gestirnten Himmel empor und seine Seele schienen Ahndungen der Zukunft zu durchzittern. Ja er freute sich wie Keppler auf den Tod, um dort droben Gottes Größe auch aus den

Sternen bewundern zu lernen. — Welten bereisen und überall Gott finden; welch' ein Wunsch ist das für eine Menschenseele! Wird er uns gewährt werden? So sprach er einmal zu einem seiner Freunde, indem er ihm sanft die Hand drükte. Er hatte immer die goldnen Sprüche der alten Weisen im Munde, womit er sich gegen iedes Ungemach des Lebens und selbst gegen den Tod zu wafnen pflegte. Daß er sich der Trostgründe des Christenthums weniger bediente, hat ihm den Verdacht der Irreligion zugezogen. Gott, der in sein Herz sah; Christus sein Richter wirds entscheiden — was wollen wir richten. Genug, Ikstadt zeigte durch sein Leben, durch die öftere Besuchung des Gottesdienstes, durch die Ausübung gottesdienstlicher Handlungen, und durch seine Schriften, wo er immer für die Ehre seiner Kirche stritt, daß er ein guter katholischer Christ war. Man muß einen Mann, wie Ikstadt, nicht aus der Dogmatik, sondern nach der Moralität seiner Handlungen richten. Weg also mit den Vorwürfen von Irreligion, Verbreitung böser Sitten, Naturalismus, oder was sonst der Fanatismus an ihm auszusezen wagte. Ikstadt hatte Ehrfurcht vor Gott, diente seinem Fürsten und seinem Vaterlande mit Eifer

und Treue, verbreitete nüzliche Kenntniße unter den Jünglingen seines Landes, war seinen Freunden ein Freund, seiner Familie ein Vater, — und starb mit dem Heldenmuthe eines Weisen, der seine Pflicht gethan und dort nichts zu fürchten hat.

Wichtiger sind die Vorwürfe, die man ihm in Absicht auf sein politisches Sistem macht; dann man glaubt Spuren des Machiavellismus drinn zu finden. In seiner Dissertation von den Reversalien und in den Streitschriften, die er zur Vertheidigung eines grossen teutschen Fürsten gegen seine Landstände verfertigte, soll der abscheuliche Saz vertheidiget werden, daß Landesfürsten nicht verbunden wären, Verträge und Reversalien zu halten. Da diese Schriften der Welt vor Augen liegen; so wird sie leicht entscheiden können, ob dieser verdammliche Saz, so roh darinn liege, wie er hier angegeben wird. Alte Verträge, sagt Ikstadt, die von den Vorfahren des Fürsten heilig beschworen worden, muß der Fürst halten; sonst ist er ein Tirann. Aber neue Verträge, die die Landstände zur Einschränkung der Landesfürstlichen Hoheit bei der Minderjährigkeit des Fürsten ausgeheckt haben;

Verträge, die den Fürsten zum Knecht und den Unterthan zum Herrn machen, darf er nicht halten, wenn er nicht sein ganzes Fürstliches Ansehen zu einer blosen Theatralwürde heruntersinken lassen will. Gewiß ists indessen, daß sich Ikstadt mit diesen Schriften sehr viel Feinde machte. Der alte Herr von **Moser** glaubte Spuren drinn zu finden, die **Ikstadts** Religion verdächtig machen, und der iüngere Herr von **Moser**, den sein misverstandener Freyheitseifer nicht selten auf Abwege fortreißt, nannte **Ikstadts** Grundsäze — Grundsäze eines Galgenpublicisten. *) Auch **Kleinmeyer** in Salzburg grief unsern **Ikstadt** sehr scharf an; aber ohne Würkung, dann **Ikstadt**, der Kleinheit seines Gegners und der Gerechtigkeit seiner Sache bewußt, vertheidigte sich nicht.

Wie ein redlicher Mann, den Verläumder umwölken, verachtet
Sich zu vertheidigen, schweigt; denn bald verzieht das Gewölk sich.

Klopstok.

Ehr=

---

*) Der jüngere Herr von Moser, dessen Kopf und Herz ich sehr verehre, wird mirs verzeihen, wenn ich auch in seinen eignen Schriften Spuren fand, daß oft der freydenkendeste Mann in Situa=

Ehrgeiz und Geldgierde waren neue Gebrechen, die man unserm Ikstadt zur Last legte. Aber Ehrgeiz — oder vielmehr wohlgeordnete Eigenliebe war von jeher die Spindel, um die sich die Seele des großen Mannes drehte. Wenn er noch im Alter Ehrenstellen suchte; so ists mehr Begierde, noch mit dem Ueberrest seiner Kräfte dem Staate zu dienen, als sträflicher Geiz nach Ehre, der ia schon längst durch den Beifall seines Fürsten und der Welt befriedigt seyn konnte.

Sein ansehnliches Vermögen erwarb sich Ikstadt nicht durch die niederträchtigen Künste der Gewinnsucht, wie man ihn beschuldigen will, sondern durch die großen Einkünfte, womit ihn sein Fürst bedachte, durch den Abgang seiner Schriften und durch kluge Sparsamkeit. Wie viele Gelehrte würden der Welt freyer und zwangloser dienen können, wenn sie so die Kunst verstünden, ihre Einkünfte zu ordnen, und sich vor Mangel und

Situationen kommen könne, wo er wider seinen Willen den Fürsten schmeicheln muß. Es gehört sehr viel Resignation dazu, den Fürsten zu trozen und Hunger zu leiden.

Dürftigkeit zu verwahren.*) Durch nichts widerlegte er den Vorwurf des Geizes mehr, als durch die Unterstüzung seiner Familie, die Gastfreyheit, womit er Fremde empfieng und sonderlich durch seine Wohlthätigkeit gegen **würkliche** Armen. Er verstand die Kunst im Verborgenen Gutes zu thun; manche edle That ist also unerkannt aufgeflogen gen Himmel, und wird vor Gott genennt.

So viel Misgünstige auch unser **Ikstadt** haben mochte, die schriftlich und mündlich, heimlich und ơfentlich seinen Charakter zu beflecken suchten; (unter diesen Misgünstigen gab es viele, die blose Nachsprecher und von **Ikstadts** Umständen nicht unterrichtet genug waren,) so haben doch die vortreflichsten Gelehrten in und ausserhalb Teutschland keinen Anstand genommen, **Ikstadts** Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Der Abt Conti in Mailand nennt ihn in seinem Buche **von der Gesezgebung**: einen der grösten Rechtsgelehrten,

*) Ein Schilling, der mir zur Nothzeit fehlte, sagt Fielding, der Schöpfer des Thomas Jones, scheuchte oft den besten Gedanken.

lehrten, der mit philosophischem Geist in alle Theile der Jurisprudenz eindrang. Ein unbekannter, aber gründlicher teutscher Gelehrte schildert unsern **Ikstadt** als einen muntern, aufgewekten und lebhaften Mann, einen geschwornen Feind der Vorurtheile, einen Freund der Wahrheit, sie mag herkommen von wem, oder woher sie wolle. Einen Mann, der Freyheit, Aufrichtigkeit liebe, und mit den unnüzen Grillen, den kindischen und abgeschmakten Streittigkeiten der gelehrten Klopffechter nichts zu schaffen haben möge. Von seinen Schriften sagt er, daß sie mit guter Einsicht, in der besten Ordnung und mit einer vernünftigen Wahl verfertigt seyen. Selbst **Moser**, der ihm sonst nicht geneigt zu seyn scheint, nennt ihn im Lexikon der jeztlebenden Rechtsgelehrten: Einen mathematischen Kopf, einen vernünftigen und geschikten Mann, dem es nur an mehrerer Freyheit fehle, zu schreiben, was er denkt. Der große Gelehrte **Brucker** zählt ihn denienigen Männern bei, welche die göttliche Vorsehung auserwählt, die Wahrheit fortzupflanzen, die Studien in bessern Stand zu stellen, die Vorurtheile zu bekriegen, und den wahren Grund der Erkenntniß, sowohl der gelehrten Welt, als auch der studierenden Jugend aufzudeken,

deken. Er lehrt an einem Orte, fährt Brucker fort, wo er zu diesem Endzwek besonders heilsame Dienste thun kann. Er hat nicht nur einen großen und reichen Vorrath von Gelehrsamkeit, sondern auch vortrefliche und äusserst seltene Geistesgaben. Die ihn kennen, geben ihm das Zeugniß eines aufgewekten Mannes, und wie kann es anderst seyn, da er die Schaubühne der Welt in so mancherley Veränderung durchgedrungen ist.

Es wäre leicht, noch mehrere Zeugniße aufzuhäufen, wenn Ikstadt fremden Zeugnißes nöthig hätte. Seine große Gelehrsamkeit und weite Belesenheit kann Niemand in Zweifel sezen, der seine Schriften studirt und seinen Umgang genoßen hat. Seinem herrlichen Gedächtniße, das ihm bis ins Alter so treu blieb, war es leicht, das meiste Wissenswürdige zu fassen. Daher besaß er eine unter den Gelehrten, zumal katholischer Seits, ungewöhnliche Sprachkenntniß. Er verstand das Lateinische, wie ein gebohrner Römer, kannte die besten Schriftsteller in dieser Sprache beinah' auswendig, und drükte sich sowohl schriftlich als mündlich mit ungemeiner Leichtigkeit drinn aus.

So

So hatte er auch die griechischen Dichter, Weltweisen, Geschichtschreiber, Redner alle in ihrer Sprache gelesen, und er pflegte sich oft der süssen Täuschung zu überlassen, als lebte er zu Pericles Zeiten in Athen. Englisch, Italienisch, Französisch und Holländisch las und sprach er mit vieler Vollkommenheit; und selbst die Spanische und Portugiesische Sprachen waren ihm nicht unbekannt. Sonderlich fand er unter den Engelländern die Leute, die ihm die meiste Genüge thaten. Man beschuldigt' ihn, daß er sich durch **Tolland, Bollingbrok, Schaftsbury**, deren Schriften er fast verschlang, zu tief in die Labyrinthe der Zweifelsucht habe verstriken lassen. Gewiß ists, daß er alle Einwürfe gegen die Religion las, scharf prüfte und sie mit den Gegenbeweisen der Rechtglaubigen sorgfältig verglich. Es war von jeher die Eigenschaft großer Seelen, nicht alles auf geradewohl anzunehmen, und, aus Furcht vor dem Anathema des Herkommens, verjährte Vorurtheile, wie Orakelsprüche, nachzulallen; sondern alles vorhero der Untersuchung seiner eigenen Vernunft zu unterwerfen; und da stößt man freylich da und dort auf Zweifel, die kleinen Seelen auf immer unbekannt bleiben, wenn sie auch Methusaleme werden sollten.

In der Französischen Sprache besaß der Herr von Ikstadt eine ausnehmende Fertigkeit. Maupertuis und Rousseau waren seine Lieblingsskribenten in dieser Sprache; dann an Voltärn bewunderte er zwar den unerschöpflichen Wiz; aber er ärgerte sich auch sehr oft über seine Seichtheit, seinen Leichtsinn, mit dem er über die wichtigsten Dinge weghüpft, die Unzuverläsigkeit seiner Nachrichten, die Unzulänglichkeit seiner Kenntniße und die häufigen Wiederholungen seiner wizigen Waidsprüche, die in allen seinen Schriften bis zum Ekel widergekäut werden.

Italiänische Schriften las Ikstadt nicht viel, bis auf einige Geschichschreiber, Staatsmänner, Mathematiker. Ihre Dichter waren ihm zuwider, dann Fantasieflüge auf ein Geradewohl in fremde Welten hinaus, unaufhörliche Schwärmereien über die Augen einer Laura, ungeheuere Erdichtungen, die keine Richtung, kein Hinstreben auf irgend ein Ziel haben, waren diesem philosophischen Kopfe unerträglich.

Teutsch schrieb und sprach unser Ikstadt so, wie man es von einem Mann erwarten

konnte,

konnte, der vor den Zeiten der glüklichen Revolution des teutschen Geschmaks gebohren und erzogen wurde. Er wußte sich zwar wohl drinn auszudrüdrüken, und seinem Stile die gehörige Deutlichkeit zu geben; aber man merkte es ihm sehr stark an, daß er mit den Geheimnißen unserer Kraftsprache nicht allzu vertraut war. Darzu kam noch, daß er sich nicht die Zeit nahm, unsre besten Schriftsteller zu lesen und zu studiren. Ausser **Hallern**, **Withof**, den er dem erstern vorzog; **Hagedorn**, **Dusch** und einigen guten teutschen Prosatoren hatte er fast nichts in unserer Muttersprache gelesen.

Desto grösser und ausgebreiteter waren seine Kenntniße in andern Wissenschaften. Er wählte sich einen sichern, festen Punkt, von dem er ausgieng; daher gehörte er nicht unter die seichte Modepansophisten, die alles hören wollen und nichts hören, alles wissen wollen und nichts wissen, von allem plaudern wollen und nichts verstehen. Wissenschaften also, die keinen Einfluß auf die Verbesserung, das heißt auf die Glükseligkeit der Menschen haben, verachtete er; hingegen war ihm nichts unbekannt, was zur Besserung des Menschen und seiner Glükseligkeit abzwekt.

abzwekt. Geschichte und Philosophie waren beständig seine Lieblingsstudien. Jene schöpfte er aus den Quellen selber, diese lernte er aus den Schriften der grösten Weltweisen, noch mehr aus dem genauen Studium des Menschen; dann er verstand die Kunst, in des Menschen Herz zu lesen.

Wenn die Geschichte von allen Weisen als Lehrerin des Menschengeschlechts anerkannt wird; so ists mir unbegreiflich, warum man sie heut zu Tag auf unsern Gymnasien und Universitäten mit solch unverantwortlicher Seichtheit und Sorglosigkeit behandelt. Unsere Gottesgelehrte, Juristen, Aerzte, Weltweisen — wie meist unwissend in der Geschichte!! Welt und Vaterland liegt vor ihnen wie ein Buch da, in dem sie kaum Titel und Vorrede begukt haben. Wie sehr werden sie von unserm Ikstadt beschämt, der nicht nur selbsten das weitläufige Gebiet der allgemeinen und besondern Geschichte durchlief, sondern es auch seinen Zuhörern mit Eifer und Nachdruk anprieß und bei einigen selbst ihr Führer war. — In der Weltweisheit haßte unser Ikstadt die methaphisischen Grillen, womit man die Köpfe unsrer Jünglinge wirrt, den ganzen ontologischen

Defi=

Definitionswust, die Seelentheorien, die fantastischen Schwedenbourgischen Flüge in Geisterwelten, wo uns alles fremd ist; er suchte Evidenz, Licht und Wahrheit, studirte, wie die Englischen Weltweisen, die Seel' in ihren Würkungen und wandte die erhabnen Grundsäze der Weltweisheit aufs Leben an.

Daß er den Dornpfad [der Rechtsgelehrsamkeit mit Glük betrat, müssen auch seine Feinde gestehen. In dieser seiner Hauptwissenschaft wußte er wie ein König zu herrschen. Da er sie in all ihren Theilen — von der hohen lichten Stuffe des Gesezgebers bis zum Staubbanke des Gesezerklärers herab, kannte; so konnten ihm ihre Gebrechen nicht entgehen — die dikleibichte Methode, in der ihre Lehrer daher traten, die Weitschweifigkeit und Trokenheit ihres Vortrags, und die ganze Tirannei ihres Schlendrians. — Er gebot; und es war Licht. Die Methode bekam Klarheit, Deutlichkeit, Ordnung, der Vortrag Interesse, Anmuth, und der alte Schlendrian ward in Ketten gelegt. Daß die von ihm und Cramern eingeführte mathematische Lehrart] in der Jurisprudenz in Teutschland keinen Fortgang gewann; ist mehr

 ein

ein Fehler unsrer superficiellen und unsistematischen Köpfe, als ein Fehler der demonstrativischen Lehrart selber.

— Leider rüken wir immer tiefer in die Zeiten fort, wo unter dem ehrwürdigen Nahmen **Genie** Zügellosigkeit und Unordnung mit ihrem ganzen schreklichen Gefolge, in die Regionen der Erkenntniß einbricht, Verwüstungen anrichtet und an einem Grund für den Gözentempel der Barbarei gräbt. — Schöne Aussicht auf den Thron der alten Nacht hin, den gähnende Ungeheuer bewachen!! — Daher bebt der Jüngling bei den Worten **Ordnung, Sistem,** — wie vor Zauberformeln zurüke und verliehrt sich lieber im Labirinthe der modischen Anarchie, von Strudelköpfen geflochten.

Die Einsichten unsers Herrn von **Ikstadts** in die Staatskunst zeigten sich in den verschiednen großen Aufträgen, die er mit Muth und Weißheit zum Nuzen des Staats durchzutreiben wußte. Er kannte das Interesse des Churbairischen Hauses, seine Verbindung mit andern Staaten und die wechselseitigen Einflüsse auf einander; er war der Sachwalter der hohen

Ansprü=

Ansprüche dieses Hauses, und wenn sie durchs Glük der Waffen unterstüzt worden wären; so würde man Ikstadts Deduktionen eben so sehr bewundern, als die Deduktionen des Kanzler Ludwigs auf Schlesien. Ikstadt war zu einem Staatsmanne gebohren. Er hatte eine Person, die beim ersten Anblik Achtung gegen ihn erwekte, Kenntniße von sehr weitem Umfange, Sprachstärke, Anmuth im Umgange und sonderlich denienigen Adlerblik, der immer sieht, forscht, bemerkt, beobachtet.

Man sieht aus dieser treuen Schilderung, wie groß die Kenntniße eines Ikstadts gewesen, und muß staunen, wenn man bedenkt, unter welchen Umständen er sich diese Kenntniße erwarb. Die grösten Gelehrten sind es in der Stille der Einsamkeit geworden; aber er studirte unter den zerstreuendesten Umständen, im Strudel der sonderbarsten Begebenheiten, gedrukt von Mangel, Verfolgung, Haß, Neid; studirte bei der Muskete, auf dem Wasser, auf dem Lande, in Kasernen, auf Postwägen, zu Fuß, zu Pferd; in nahen und fernen Provinzen. Beispiele von dieser Gattung sind sehr selten, und verdienen in der Gelehrtengeschichte sorgfältig bemerkt zu werden; aber mit der Warnung

nung für den Jüngling: stürz dich nicht in die Zerstreuungen der Welt hinein, wenn du gelehrt werden willst und denk: **Ikstadt** ists auch unter diesen Umständen geworden; sondern prüf dich vorher, ob du **Ikstadts** Kopf und heißen Erkenntnißdurst habest? — Nicht alle verstehen so die Kunst zu reißen und zu lernen, wie Er. Pythagoras brachte die Weisheit der Braminen aus Indien nach Griechenland; Cliton war auch in Indien und sammelte Insekten. —

Daß **Ikstadt** einen grossen unternehmenden Geist hatte, beweißt sein ganzes Leben. Er würde noch grösser geworden seyn, wenn ihm nicht gewisse Umstände beständig den Kreiß verengt hätten, in dem er sich herumdrehen wollte. Es ist schwerer unter den Katholiken groß zu werden, als unter den Lutheranern; dann jene haben mit mehrern Hindernissen zu kämpfen; da hingegen diese frey und muthig ihr Felsennest verlassen, den Staub von den Flügeln schütteln und den Sonnenflug wagen dürfen, wenn sie Adlerskraft haben. **Ikstadt** hatte sehr viel Verstand, oft nicht Stätigkeit genug, eine Sache lang genug zu verfolgen, bis sie Gestalt und Licht erhielt; ein reiches Gedächtniß, das selbst im Alter

nicht

nicht abstumpfte, einen schimmernden Witz; nur zu wenig Imagination und Empfindung. Daher konnt er weder Schöpfer noch Schriftsteller fürs Herz werden. Indessen hatte er sich doch in den Werken der Kunst einen zimlich richtigen Geschmack gebildet. Da er sein Aug in Italien, Holland, Frankreich, Engelland, Teutschland stärken konnte; so urtheilte er von Gemälden, Gebäuden, Bildsäulen, Münzen, Gartenanlagen*) nicht übel, und war insbesondere ein grosser Freund und Verehrer der Thonkunst, wo er den majestätischen Kirchenstil dem gauklerischen Theatralstil immer sehrweit vorzog. um sich unsern Ikstadt noch besser darzustellen; so denke man, daß er den Lucianischen Spottgeist dem Youngischen Nachtgewinsel, den schalkhaften Lacher dem störrigen Weisen, den kalten Philosophen dem warmen glüenden Schwärmer beständig vorzog. Darnach ward seine Lektür eingerichtet, seine Freundschaften gewählt und seine Grundsätze zugeschnitten.

Seine Ergözungen waren sehr einförmig; seine Bücher, dann er lebte und webte in seinem Studierzimmer, ein Freund, der mit ihm

*) Sein eigner Garten zeugt von seinem gesunden Geschmake.

in der Liebe zur Weisheit simpathisirte, sein kleines Landgut und zuweilen eine Reise nach München war der ganze Kreiß, in dem er sich beståndig herumtrieb. Ikstadt haßte alle Ausschweifungen, die den Kôrper entnerven und selbst am Geist lecken; daher seine ausnehmende Måßigkeit, die ihn bis ins Alter gesund, stark, zu jedem Geschäfte des Lebens muthig und geschikt erhielt.

Und nun Leser stell dir den Mann vor, der sein Jahrhundert in seine Geschichte zu verflechten wußte; vergleich' ihn dann mit so vielen unwichtigen Månnlein, die, wie Schneken, gleichsam an der Hecke der Welt draussen durchs thatenlose Leben wegkriechen; und wåg und entscheid: war Ikstadt nicht ein grosser Mann?

Die Schriften, worinn Ickstadt seine Gelehrsamkeit vor der Welt erwieß, sind folgende:

1) Diss. Phænomenon singulare, de malo pomifera absque floribus, ad rationes physicas revocatum. Præside Christiano Wolfio. Marburgi 1727. 4to.

Seine Magister-Disputation, worinn er sehr viele physische Kenntnisse äussert.

2) Diss. inaug. De majestatico dominii eminentis Jure. Moguntiuæ. 1730. 4to.

Inauguralschrift, als er die Doktorwürde erhielt.

3) Meditationes præliminares, de studio Juris ordine atque methodo scientifica instituendo, quas promulsidis loco, Lectionibus suis Juris præmittendas censuit. Wirceburgi 1730. 4to.

Diese Schrift ist gleichsam eine juristische Encyklopädie und Methodologie, womit er sein

Lehramt in Würzburg antrat. Sie ist weitläuftig und handelt: De fundamento & cognitione Juris in genere — De partibus Juris, earum principiis & ordine. — De principiis partium Juris & earundem ordine. — De methodo docendi atque discendi Jurisprudentiam.

Mit dieser Schrift legte er gleichsam den ersten Beweis von seiner gründlichen Gelehrsamkeit ab. Er umspannt drinn die ganze Jurisprudenz, und zeigt den Nuzen der demonstrativischen Lehrart in ieder höheren Wissenschaft mit viel triftigen Gründen. In den novis actis eruditorum, die damals noch von den einsichtsvollsten Gelehrten abgefaßt wurden, und unsre heutigen meist windschiefen Tagbücher weit übertrafen, erhielt diese Schrift ihr verdientes Lob. Sie steht im 1sten Tom. seiner Opusculorum Juridicorum varii argumenti.

4) Programma. De necessitate studii Juris Naturæ & Gentium. ibid. 1732. 4to.

Hier räth er dem jungen Rechtsgelehrten, ohne genaue Kenntniß des Natur- und Völ-

kerrechts

kerrechts sich nicht ins weite Gebiet der Rechtsgelehrsamkeit zu wagen. Eine Lektion, die unsere Juristen heut zu Tag noch nöthig haben.

5) Progr. De Arctis Juris talionis limitibus in statu hominum, gentiumque naturali.

Hier wird der Unterschied zwischen Repressalien und der Talione gezeigt, und ihre nöthige Einschränkung, wie auch die Art, nach welcher sie beyde, als Species unter dem Jure retorsionis stehen, aus den Beschreibungen der Aehnlichkeit, Gleichheit und Identität hergeleitet, die Leibniz zuerst mit seinem gewöhnlichen philosophischen Scharfsinn auseinander sezte. Steht auch in seinen Opusculis Juridicis, I. Tom.

6) Diss. De Vnione Prolium statutaria Episcopatus Wirceburgensis & Ducatus Franconiæ. ibid. 1734. 4to.

Diese Streitschrift handelt Folgendes ab. De fundamento, origine atque notione

 Vnio-

Vnionis Prolium, ejusque ſubjecto et objecto. Im zweyten Kapitel betrachtet er die modos conſtituendi Vnionem Prolium; im 3ten zeigt er die Effectus Vnionis Prolium und im 4ten beſtimmt er die modos tollendi Vnionem Prolium. In den Leipziger Actis ſteht ein weitläuftiger Auszug dieſer mit vieler Gelehrſamkeit und Einſicht verfaßten Schrift. Man findet ſie im I. Tom. ſeiner Opuſculorum Juridicorum.

7) *Specimen Juris Civilis.* De læſione enormi in Contractu Emtionis Venditionis recte computanda, quo modum vulgarem læſionem enormem in emtore ex altero tanto Pretii veri æſtimandi atque computandi ſolide confutat, ac erroris hujus communis fontes feliciter detegit, ſimulque lectiones ſuas Juris auſpicandas intimat. ibid. 1734. 4to.

Iſt eine Einladungsſchrift zu ſeinen Wintervorleſungen, und ein Werk voll juriſtiſcher und mathematiſcher Gelehrſamkeit. Er vertheidigt darinnen die Meynung des Accurſius, Pinchus und der meiſten Spaniſchen Rechtsgelehrten. Unter den neuern ſind ihr

David Mävius zugethan, und im Würtembergischen Recht wird sie gut geheissen. Ist in die Opuscula Juridica eingerückt.

Der Freyherr von Cramer, der damals Rechtslehrer zu Marburg war, hatte gegen die Ausrechnungen des Herrn von Ikstadt in einer Einladungsschrift, die unter dem Titel: De læsione enormi recte computanda, qua modus in praxi receptus computandi contra nonnullos recentiores stabilitur im Jahr 1735. herauskam, verschiedene Einwendungen gemacht, gegen die sich der Herr von Ikstadt in folgender Schrift vertheidigte:

8) *Schediasma apologeticum.* De læsione enormi recte computanda, qua modum læsionem enormem in Emtore perinde atque in Venditore ex dimidio veri & justi pretii æstimandi, haud ita pridem stabilitum, adversus ea, quæ pro sententia contraria peculiari scripto urget, obmovetque *Jo. Vlr. Cramerus*, amice defendit.

Mit dieser Schutzschrift, die doch den ganzen Streit beylegte, muß Ikstadt selbst nicht

nicht zufrieden gewesen seyn; denn sie steht nicht in seinen Opusculis.

9) *Specimen Juris publici Imperii Romano-Germanici.* De Jure Statuum Imperii expellendi & transportandi Subditos, diversam à territorii domino religionem amplectentes, quo, quæ circa emigrationes Religionis causa Legibus Imperii publicis constituta sunt, pleraque methodo mathematica demonstrat.

Aus guten Ursachen waren die Protestanten mit dieser Schrift nicht zufrieden, die damals wegen der bedrängten Lutheraner in Salzburg ausserordentlich aufgebracht waren. **Ikstadt** behauptet in dieser Schrift den Satz, daß, wenn man vom Religionsfrieden und dem Oßnabrückischen Friedensschlusse abstrahire, es einem jeden Reichsstande erlaubt sey, seine Unterthanen, die der Landesreligion nicht zugethan sind, als Verbrecher gegen den Staat ohne Verzug und ohne ihnen Erlaubniß zu verstatten

---

*) Lachen muß einer, wenn man auf den Hügel von Schriften hinblikt, den die Sache der Salzburgischen Emigranten aufthürmte. Alle Schriftsteller, die

ten, etwas von ihrem Vermögen mitzunehmen und aus dem Lande zu jagen. Ein sehr harter, beynah unmenschlicher Satz, wenn er nicht gehörig eingeschränkt wird. Aber eigentlich handelt der Herr von Ikstadt von solchen Unterthanen, die eine Religion ergreiffen, die weder ihr Landesherr hat, noch vorher in ihrem Lande geduldet worden. Er gibt deßwegen zur Verhütung der Auswandrungen den katholischen Fürsten den Rath, man sollte solche Unterthanen bei einander an einem Ort wohnen und ihrer neuen Religion abwarten lassen. Ikstadt hat in seinem Leben so viele tolerante Gesinnungen geäussert, daß er sichs nie erlaubt haben würde, ein Lehrer der Intoleranz zu seyn. Indessen hat ihm erstgenannte Schrift den Herrn Hofrath Engau und den Herrn *D.* Rudolph in Erlang als Gegner zugezogen. In den Observationibus des leztern de Jure emigrandi & transmigrandi subditorum, eorumque expulsione & transplantatione in genere sind die Ikstädtischen Lehrsätze mit vieler Gründlichkeit und Bescheidenheit beleuchtet. *)

10)

die in campo Martio erschienen, betrachteten die Sache auf der Seite der Religion, und keiner zeigte, wie unpolitisch es sey, 30. bis 40000. der besten und

10) *Diss. I.* De eo, quod Jure publico universali & particulari Imperii Romano-Germanici circa conclusa communia ex majori suffragiorum numero formanda Juris est. ibid. 1736.

Diese Schrift ist die erste, die er zur Erklärung des fünften Artikels des Westphälischen Friedens heraus gab. Er handelt in zweyen Kapiteln de eo, quod Jure publico universali circa decisionem negotiorum civitatis communis per suffragia majora Juris est, und de eo, quod jure publico particulari Imperii Romano Germanici circa decisionem negotiorum comitialium per suffragia majora Juris est. In Teutschland und Italien ist diese Schrift mit grossem Beyfall aufgenommen worden; sie enthält auch deutliche Spuren von seinem täglichen Wachsthum in der Weltweisheit und Rechtsgelehrsamkeit.

11)

---

und arbeitsamsten Unterthanen aus dem Land zu iagen — weil sie etwann ein Lutherisches Lied singen, und einen Morgen- und Abendseegen aus dem Habermann lesen. — Der damalige König von Preussen zog unglaublichen Vortheil aus diesem

11) *Oratio*, De Eurythmia politica, ſive pulchritudine ædificii civilis, ex uniformitate, firmiſſimo civitatis fulcro floreſcentia. Cui annexa eſt quæſtio: An Sententia Judicum inter caſus fortuitos referenda ſit? ibid. 1736. 4to.

Dieſe Rede, die er als Dechant der Juriſtenfakultät, bei der Doktorpromotion des Herrn von **Prunerſtein** hielt, beweißt ſeine weitläuſtige Erkenntniß und ſeine Stärke in der lateiniſchen Sprache. Nachdem er die Eurithmie in der Baukunſt erklärt hat, wo man ſeine Kunſteinſichten bewundern muß, zeigt er die unterſchiednen Arten der politiſchen Eurythmie. Sie kann nemlich ſtatt haben in der Religion, in den Sitten, in der Münze, im Maaſſe, Gewicht, der Zeit, den Kleidern, Wiſſenſchaften und Künſten, der Philoſophie, Theologie, Medicin, den Rechten, und zwar dem natürlichen und bürgerlichen. Die ganze Rede iſt

diesem Salzburgiſchen Staatsfehler. Seine durch die Peſt verheerten Lande wurden wieder bevölkert; und noch ſind die Nachkömmlinge der Emigranten die ſtärkſten, geſundeſten, arbeitſamſten Unterthanen in Preuſſen. — So beweißt die Zeit mehr, als alle damals herausgekommene Schriften.

ist reich an Beobachtungen aller Art und an richtigen Urtheilen über Künste und Wissenschaften, und verdiente wirklich bekannter gemacht zu werden; denn da sie in der großen Sammlung seiner juristischen Werke steht; so kennen sie nur wenige.

12) *Diss. II.* De fundamentis atque historia exceptionum à Jure majorum in conventibus Imperii, tam universalibus, quam particularibus, in ordine ad intellectum §. 52. art. v. Instr. Pacis Westphalico - Osnabr. penitius hauriendum ex Actis publicis adornata, atque luci publicæ exposita. ibid. 1736.

In dieser Fortsezung seiner unter der 10ten Numer vorkommenden Erklärung eines Artikels aus dem Westphälischen Frieden handelt der Herr von Ikstadt de fundamentis exceptionum à Jure majorum und im 2ten Kapitel wird abgehandelt historia exceptionum à Jure majorum in Imperio Romano - Germanico. Auch diese Streitschrift hat unter den Protestanten da und dort Widerstand gefunden.

13) Diss, III. De Causis religionis a Jure suffragiorum majorum in Comitiis Imperii Rom. Germ. exceptis. ibid. 1736.

Diese Fortsetzung der obigen Abhandlung hat wieder 2. Abschnitte. Der erste: Quo §. 52. Art. V. Instrumenti Pacis Westphalico-Osnabr. in'propositiones suas legales resolvitur, nec non generalia quadam principia de recta ejusdem interpretatione præmittuntur. Der zweyte: Expositio præpositionis primæ: In Causis religionis non attendatur votorum pluralitas.

Mit diesem Theil endigte der Herr von Ikstadt diese wichtige Abhandlung, die die Protestanten so begierig als die Katholicken lasen, ob sie gleich einige sehr schwer auffallende Sätze enthält.

14) Diss. Deo eo, quod Jure Naturæ circa venationes Juris est. ibid. 1736.

Steht im 1sten Tom. seiner Opusculorum und ist mit viel philosophischer und juristischer Einsicht abgefaßt.

15) Diss. De possessione Regalium, & in specie Regalis Juris venandi, subditum, seu Landsassium adversus territorii dominum parum aut nihil relevandi. ibid. 1736.

Ist bei Gelegenheit gewisser Jagdstrittigkeiten zwischen Bamberg und Bareith veranlaßt worden, und ist seinen juristischen Werken einverleibt.

16) Diss. De eo, quod Jure Publico Vniversali & particulari J. R. G. circa Venationes Juris est. ibid. 1737.

Von dieser vortreflichen akademischen Schrift steht ein vollständiger Auszug in den leipziger Aktis vom Jahr 1738. Die 5. Kapitel handlen: I. De Jure Majestatico ac territoriali circa Venationes. II. Regale venandi Jus in fondis publicis. III. Regale venandi Jus in fondis privatis. IV. De Regali venationis Jure in territorio alieno. V. De Regali Venationis Jure subordinato, sive Landsassico.

Diese Abhandlungen, welche einen sehr wichtigen Gegenstand in der Rechtsgelehrsamkeit aufhellten, hatten so allgemeinen und lauten Beyfall

fall, daß man für gut fand, sie durch eine Uebersetzung ins teutsche noch gemeinnütziger zu machen. Sie kam im Jahr 1749. unter dem Titel heraus:

Johann Adam Freyherrns von Ikstadt, churbaierischen wirklichen geheimden Raths 2c. Gründliche Abhandlungen von den Jagdrechten, wie sich solche aus dem allgemeinen, natürlichen und besondern Staatsrechte erweisen lassen. Mit einer Vorrede, von dem verschiedenen Zustand der Jagden bei den Römern und Teutschen, und einem Anhange, von den neuesten, mehrentheils ungedruckten churmaynzischen, churbaierischen, österreichischen und andern Jagdordnungen, nebst einem Entwurf, von einer vortheilhaft eingerichteten Waldordnung begleitet, und mit einem Register versehen von Johann Friederich Klett, der Weltweisheit und Rechten Doktor und Professor in Coburg. Nürnberg 1749. 4to.

Herr Klett hat in der Vorrede dieser Uebersetzung viel Belesenheit angebracht; da er aber nach den Grundsätzen des damalig gottschedi-

schen Puritanismus alle, auch die schwersten Kunstwörter teutsch geben wollte; so hat er mehr Dunkelheit als Licht in seinen Vortrag gebracht. Indessen ist doch die Uebersetzung treu, und hat in Teutschland vielen Abgang gefunden. Dem Anhange sind einige Anmerkungen des Reichsfreyherrn von Aufseß vorgesetzt, welche die Erhaltung und Verbesserung der Waldungen zum Zweck haben, und auf fleißige Versuche und langwierige Erfahrung gebaut sind. Der Auszug aus den vornehmsten noch ungedruckten Jagdordnungen ist ungemein wichtig für Freunde dieser Wissenschaft, so daß diese Uebersetzung der Ikstädtischen Dissertation von dem Jagdrechte einen großen Rang in unsern Forstmagazinen und Jägerbibliothecken verdienen.

17) Diss. De illicitis militum Conquisitionibus in territorio alieno, earumque pœnis. ibid. 1738.

Diese sehr merkwürdige Schrift wurde dadurch veranlaßt, als der Bischof in Würzburg einen preusischen Werboffizier auf öffentlichem Markt henken ließ, eine Begebenheit, die damals viel Redens und Sagens in Teutschland veranlaßte,

laßte, und für Würzburg selbst sehr unangenehme Folgen hatte. Ein Auszug steht davon im juristischen Büchersaale, und die ganze Abhandlung im 1sten Tom. der Opusculorum.

18) Discussio. Qua demonstratur, per verba: **Eheliche männliche Leibeserben**: in dispositione testamentaria lineam descendentium masculinam intelligi, consequenter eatenus fideicommissum familiæ perpetuum introduci. ibid. 1738. 4to.

Diese Abhandlung ist aus einer Rede entstanden, die der Herr von **Ikstadt** bei **Burkhards** Doktorpromotion hielt, daher hat sie noch soviel rednerischen Anstrich.

19) **Würtembergische Grundveste**, das ist: klarer und ausführlicher Beweiß, daß das von dem weyland durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn **Carl** Alexander, Herzogen zu Würtemberg und Teck, Grafen zu Mömpelgard rc. höchstsel. Angedenkens, den 7. März in dem 1737sten Jahr Christi errichtete landesfürst- und väterliche Testament nach seinem Innhalt untadelhaft, sonderheitlich wegen der verordneten Landesadministra-

tion, und der Bevormundung seiner leiblichen fürstlichen Kinder, nach denen gemeinen und öffentlichen Reichsrechten, wie auch besondern des Herzogthums **Würtemberg**, Staatsgrundgesetzen und Herkommen, ohnzweifeltlich aufrecht und sonderlich in diesen zweyen Hauptpunkten allerdings unbeweglich bestehe; erstens auf Befehl der durchlauchtigsten letztverwittweten Frau Herzoginn verfasser, nunmehro aber zur ersprießlichen Vertheidigung des verstorbenen regierenden Herrn Herzogs zu **Würtemberg** und seiner minderjährigen Prinzen, wie auch der hohen Herren Tutorum & Executorum und aller Chur- und Fürsten des heiligen Röm. Reichs landesherrlichen und väterlichen hohen Befugnißen der offenbaren Wahrheit zu Steuer zu Druck gegeben. f. l. 1738. fol.

Die erste Deduktion in demonstrativischer Lehrart, voll Fleiß, Gelehrsamkeit, Scharfsinn, und ein wichtiges Stück fürs würtembergische Archiv. Wie wohl einige behaupten wollten, es wäre nichts langweiligers, nichts schleppenders, nichts unausstehlichers zum lesen, als eine Deduktion in demonstrativischer Methode; so hat doch diese, weil sie die erste und letzte Deduktion dieser Art ist, noch jetzt Interesse.

20) Diss.

20) Diss. De Superioritatis territorialis nec non Regalibus Juribus dolo aut negligentia Officialium, aut Ministrorum Principis haud præscribendis. ibid. 1739.

Diese vortrefliche akademische Schrift ist im 1. Tom. seiner Opusculorum eingerückt.

21) Diss. De Causis, in quibus Status Imperii in partes eunt, a Jure Suffragiorum majorum exceptis. ibid. 1740.

Dieß ist der 4te Theil derjenigen Abhandlungen, die der Herr von **Ikstadt** zur Erläuterung des 52. §. vom Vten Art. des westphälischen Friedensinstruments herausgab. Sie fand an dem tübingischen berühmten Rechtsgelehrten **Hofmann** einen sehr gründlichen Gegner, der sonderlich die Ursachen sehr genau untersucht, warum **Ikstadt** mit dem voto communi der Protestanten auf dem Reichstage so übel zu frieden ist.

22) Progr. De Legatorum exterorum in civitatibus Imperii immediatis ac liberis residentium privilegiis & Juribus, quando, quatenusque eadem ipsis competant? ibid. 1740.

Hier behauptet der Herr von Ikstadt, daß die Gesandten auswärtiger Höfe, die in einer Reichsstadt residiren wollen, um mit dieser Stadt, oder mit den Nachbarn gemächlichere Unterhandlungen pflegen zu können, von ihren Höfen besondere Beglaubigungsbriefe haben, und dieselben der Reichsstadt übergeben müssen.

Dieß war gleichsam der Prodromus eines Buchs, das er gleich darauf herausgab, unter dem Titel:

23) *Elementa Juris Gentium. ibid.* 1740.

In diesem Buche bedient sich der Herr von Ikstadt der strengsten Ordnung und beruft sich, wenn er auf Wahrheiten stößt, die sich aufs Recht der Natur gründen, auf Wolfs Naturrecht. Sein Buch ist in 6. Bücher abgetheilt; in welchen er die Lehren, die zum Völkerrecht gehören, auf eine sehr deutliche und bestimmte Weise vorträgt, und dabei viel neue Wahrheiten mit einmischt. Sonderlich verdient im 4ten Theile der Abschnitt de bello offensivo, assecuratorio atque punitivo sehr viel Aufmerksamkeit. Er stützt sein Buch auf den bekannten wolfischen Grundsatz:

Mach

Mach dich vollkommner, oder: thue das, was dich, deinen und anderer Menschen Zustand vollkommner macht, und unterlaß das Gegentheil. Doch setzt er diesem Grundsatze das Principium Socialitatis an die Seite. Das Buch wurde überall so aufgenommen, wie es die Gründlichkeit, Ordnung und Brauchbarkeit, in der es geschrieben ist, verdient. Wer die neuesten Einwendungen eines Hutchesons, Home, Helvetius und anderer gegen diesen Grundsatz gelesen hat, findet freylich viel Unvollständiges in diesem Buche; ein Fehler, den es gewis nicht haben würde, wenn es Ikstadt später geschrieben hätte. Noch ist anzumerken, daß der Reichsgraf Karl von Colloredo dieß Buch ohne Präses vertheidigte, und daß Kaiser Karl VI. den Grafen von Schönborn nach Würzburg sandte, die Vertheidigung mit anzuhören.

Dieß Buch ist das Letzte, das Ikstadt in Würzburg herausgab. Er wurde nach Baiern berufen, wo er ein größeres und weiteres Feld vor sich fand, seine Gelehrsamkeit zu zeigen. Bisher schrieb meist der Lehrer der Rechtsgelehrsamkeit; nun sollte er sich auch als Staatsmann zeigen, und die wichtigen Ansprüche eines der größten Reichsfür-

sten unterstützen. Nach dem Tod Kaiser Karl VI. mußte die pragmatische Sanktion, die auf die Untheilbarkeit der österreichischen Staaten drang, und nach Abgang des männlichen Stammes die nächste Anverwandtinn nach dem Recht der Erstgeburt zur Erbinn einsetzte, eine sehr strenge Untersuchung aushalten. **Maria Theresia** nahm zwar nach dem Tod ihres Vaters ruhigen Besitz von den gesammten österreichischen Erblanden, erklärte ihren Gemahl durch eine Associationsakte zum Mitregenten ihrer sämmtlichen Reiche, und wurde als die **wahre Erbinn der österreichischen Staaten** von den meisten europäischen Provinzen und selbst von Frankreich anerkannt. Aber bald darauf brach Preusen los, und bewieß seine Ansprüche auf einige schlesische Provinzen, Spanien auf Böhmen, Sardinien auf Mailand, und Churbaiern auf die gesammte österreichischen Erblande. Bey letzterm führte **Jkstadt** die Feder, und gab im Jahr 1741. zu München in 7. Absätzen heraus;

24) Gründliche Ausführung der dem Churhause Baiern zustehenden **Erbfolgs**= und sonstigen **Ansprüchen auf Ungarn, Böhmen, Oester-**

sterreich und angehörige Fürstenthümer. fol. Zu gleicher Zeit erschien:

25) Geschichtmäßige Ausführung, daß von den Zeiten Kaiser **Rudolph** des I. das Recht **der Erstgeburt unter den Erzherzogen von Oesterreich niemalen beobachtet worden. München** 1741. fol.

Wenn man diese Schriften mit unbefangenem Sinn liest; so muß man die große Einsicht **Ikstadts** in die Geschichtskunde und seine Weisheit, mit welcher er alles zum Besten seines Fürsten anzuwenden wußte, mit Recht bewundern. Sie waren zu wichtig diese Schriften, als daß sie keinen Widerspruch finden sollten. Vermuthlich der Herr von **Kannengießer** wars, der auch gegen **Ludwig**, und **Coccei** die Feder führte, der in eben diesem Jahr in teutscher, lateinischer und französischer Sprache zu Wien herausgab: **vorläufige Beantwortung der baierischen Ausführung.**

Aber **Ikstadt** schrieb gleich dagegen eine

26) **Einstweilige Abfertigung** der vorläufigen Beantwortung. 1741. fol. Nun erschien von Oesterreichischer Seite die

Voll=

Vollständige Beantwortung der gründlichen Ausführung. 1ster Absatz. **Wien.** 1742. fol. 2ter Absatz. **Wien.** 1743. fol.

Dagegen schrieb Ikstadt.

27) **Vertheidigung der Rechte** und Ansprüche Kaiser **Karl** VII. auf alle vom Kaiser **Karl** VI. besessenen Königreiche und Länder. **Frankfurt** und **Leipzig**. 1743. 4.

Noch gehört eine Schrift hieher:

Die im Elisischen Tempel der Gerechtigkeit erörterte österreichische Erbfolge zwischen Kaiser Ferdinand I. und **Karl** VI. 1744. fol.

Es kamen in dieser wichtigen Succeßionssache noch verschiedene Schriften heraus, die aber unsern Ikstadt nicht zum Verfasser haben, folglich auch nicht zu unserm Plan gehören.

Nun

Nun trat **Ickstadt** wieder als Lehrer der hohen Schule zu Ingolstadt auf, und machte gleich seinen Plan, nach dem er Vorlesungen halten wollte, in folgender Schrift bekannt;

28) **Entwurf einer vernünftigen Lehrart, nebst gegenwärtiger Verfaßung der Juristenfacultät in Ingolstadt**, worinnen er zugleich seine Vorlesungen ankündigt. Ingolstadt 1746. 4.

Diese Schrift hat mit der oben angeführten in Würzburg herausgegebenen Einladungsschrift gleichen Zweck und Innhalt, ficht gegen die alte juristische Methode und preißt die demonstrativische Lehrart.

29) Positiones Juris Naturalis, in vsum Auditorii sui adornata. Ingolstadii 1746. 4.

Ickstadt hatte für den Unterricht seines durchlauchtigsten Eleven: Elementa juris Naturæ verfertigt, wovon dieß ein Auszug ist. Man siecht daraus die große Stärke dieses Mannes auch in diesem Fache der Erudition.

Das

Das Verlangen der Welt, die zerstreuten Schriften eines so gründlichen Gelehrten beysammen zu besitzen, und dem Wunsch so vieler Gelehrten zu entsprechen, ermunterte endlich unsern Ikstadt, seine zerstreuten Werke zu sammeln, und sie unter dem Titel herauszugeben:

30) *Opuscula Juridica varii argumenti*, antea Wirceburgi seorsim edita, jam vero ob raritatem & virorum doctissimorum desiderium collecta. Tom. I. Ingolstadii & August. Vindelic. 1747. 4to.

Diese prächtige und für Rechtsgelehrte ganz unschätzbare Sammlung enthält die meisten Abhandlungen, die wir bereits angezeigt haben, mit einigen herrlichen Verbesserungen.

31) Geschichte und aktenmäßiger Unterricht von dem churbaierischen reichslehnbaren hochgefreyten kaiserlichen Landgericht und Grafschaft Kirchberg, zu grundsamer Berührung der dem durchlauchtigsten Churhause Baiern dießfalls zustehenden hohen Befugnißen, zugleich aber offenbare Blosstellung des Hochstifts Eichstädtischen Unfugs und boden=

bodenlosen Exemptionsgesuchs, in offenem Druck herausgegeben. Ingolstadt 1751. fol.

Obgleich der Name des Herrn von Ickstadt nicht an der Spitze dieser Deduktion steht; so weiß man doch, daß er der Verfasser davon ist. Er war immer rüstig, die Rechte seines Churfürsten gegen diejenige zu vertheidigen, die sie kränken wollten; auch diese Schrift hat ihre Entstehung einer solchen Veranlassung zu verdanken.

Noch verschiedene wichtige Deduktionen in Staatssachen für Fürsten und Städte des Röm. Reichs sind von Ickstadt verfertiget worden, die aber theils noch ungedruckt sind, theils aber auch aus politischen Ursachen nicht allgemein bekannt wurden.

Ein neuer Rechtslehrer setzt an den Ickstadtischen Deduktionen aus, daß sie nicht mit dem freyen Seelenschwung und der siegenden Wahrheitskraft abgefaßt wären, wie die Deduktionen eines Coccei, Edelsheim, Roßkamps und anderer, sondern daß man es allzu deutlich merke, wie sehr sich Ickstadt von der Methode habe feßeln lassen.

32) Der 2te Tom. seiner Opusculorum Juridicorum erschien erst 1759. und enthält nachstehende wichtige Artikel, über die sich Ikstadt mit seiner gewöhnlichen Gelehrsamkeit ausbreitet:

I.) De Jure Majorum in Conclusis civitatis communibus formandis.

II.) De Fundamentis & historia exceptionum in Jure decidendi per Suffragia; Majora in Comitiis & conventibus aliis Imperii Romano-Germanici.

III.) De Causis Religionis, a Jure suffragiorum Majorum in Comitiis Imp. Rom. Germ. exceptis.

IV.) De Causis, in quibus status Imperii in partes eunt, a Jure suffragiorum Majorum exceptis.

V.) De Causis, in quibus Status Imperii ut unum Corpus considerari nequeunt, a Jure suffragiorum Majorum exceptis.

VI. De justa & efficaci Summi Pontificis Protestatione contra Pacem Religiosam & Westphalicam, obligationem ejusdem intrinsecam & pactitiam inter compaciscentes haud infringente.

VII. De Capitulorum Metropolitanorum, & Cathedralium, Archi- & Episcopatuum Germaniæ origine, Progressu & Juribus, Regimine præsertim territoriali interimistico sede vacante, ejusque usu & abusu.

VIII.) De Legatorum Exterorum in Civitatibus Imperii immed. ac liberis residentium Privilegiis & Juribus, quando, quatenusque eadem ipsis competant? —

Er verwahrt sich in der Vorrede gegen die Beschuldigung, als hätt' er in seinen Disputationen über einen Artickel des westphälischen Friedens Zank und Streit erregen, und die katholischen Fürsten zur Intoleranz gegen die Protestanten aufhetzen wollen. Niemand, wer Ikstadt kennt, wird das glauben.

33) Discussio quæstionis, an Princeps Chatolicus ordines religiosos ab hæreditatibus excludere possit? 1750. 4. Hier werden die Rechte der Fürsten in geistlichen Sachen sehr wohl auseinander gesetzt.

34) Vindiciæ Juris Cæsarei investiendi, & juramenta fidelitatis de novo recipiendi a Vasallis, qui tempore Interregni feuda sua a Vicariis Imperii recognoverunt.

Ad illustr. Capitulationis Cæsareæ. Art. XI. §. 5. 6. & 7.]

Durch keine Schrift hat sich der Herr von Ikstadt mehr Feinde zugezogen, als durch nachstehende von ihm lateinisch geschriebene, und hernach unter folgendem Titel übersetzte Schrift:

35) **Johann Adams** Freyherrn von Ikstadt, Rechtsgelehrten, **Rettung der Landeshoheit** gegen den **Misbrauch** derer **Kapitulationen**, **Landesverträge**, und **Reversalien**, welche in des Heil. Röm. Reichs Fürstenthümern hin und her einreißen will. In das Teutsche übersetzt, und mit Anmerkungen versehen. Frankfurt am Mayn.

Da

Da die Fürsten ohnehin meist geneigt sind, hieß es damals in einem gelehrten Tagbuche, ihre Rechte zu erweitern, und sich über die heiligsten Verträge hinauszusetzen; so war es einem Gelehrten, wie Jkstadt, äußerst unanständig, und macht seinem Herzen Schande, daß er sich nicht zu groß dünkte, ein Sachwalter des Despotismus zu seyn, und den Dolch zu schleifen, den Gewalt und Tiranney in das Herz des Volks stößt. — Gewis ists, daß diese Schrift sehr gefährliche, der Misdeutung fähige Sätze enthält. Der Uebersetzer hat also wohl gethan, daß er durch seine beygefügte gründliche Anmerkungen diesen Sätzen den Stachel nahm, und sie für die Leser unschädlicher machte. Er sagt gleich in der Vorrede, daß die Sätze der Jkstadtischen Abhandlung theils gut, meist aber böß und gefährlich seyen, und daß von dieser Sache die Wohlfart und das Verderben ganzer teutscher Länder abhange. Am Ende seiner Anmerkungen fügt er hinzu: wenn es bey dem verbleibe, was Jkstadt selbst sagt: daß nur in dem Falle, wenn die Friedensverträge und Reversalien mit einem offenbaren Fehler behaftet wären, das heißt, **zum Verderben des Landes abzweckten**, es den Fürsten und Ständen des

Reichs frey stehe, ihre Gerechtsamen, wie sie können, auch mittelst eigener Kräften, oder mittelst Beyhülfe benachbarter Stände, unverletzt und unversehrt zu erhalten, und der Landstände unrechtmäsige Unternehmungen, wofern es nöthig ist, durch gewaltsame Mittel zu dämpfen, nach dem 8. §. des 18. Art. der kaiserlichen Wahlkapitulation. *)

Nur in diesem Falle wäre gegen seinen Satz nichts einzuwenden. Da er aber in vielen vorhergehenden Paragraphen, ja in dieser ganzen Abhandlung, sich alle nur ersinnliche Mühe gegeben hat, auch viele solcher Landesverträge und Reversalien als denen kaiserlichen, Reichs- und Landesherrlichen Gerechtsamen nachtheilig, mithin für unverbindlich, unkräftig und offenbar nichtig, zu erklären,

*) Der Innhalt dieses §. ist: „Inmasen dann auch Churfürsten, Fürsten und Ständen ꝛc. zugelassen und erlaubt seyn solle, sich, nach Verordnung der Reichskonstitutionen, bey ihren hergebrachten und habenden Landesfürstlichen und herrlichen Juribus selbst, und mit Aßistenz benachbarter Ständen, wider ihro Unterthanen zu manuteniren.

klären, welche doch von dem Kaiser und dessen Reichshofrath als dem Westphälischen Frieden gemäß, ausdrücklich erkläret, oder doch sonsten, als denen Reichs- und andern Gesezen, Kaiserlichen, Reichs- und Landesherrlichen Gerechtsamen, unabbrüchig, gültig, verbindlich und Rechtskräftig, auf ewige Zeiten bestättiget worden sind; so siehet man wohl, daß seine verdeckte Absicht auch in diesem lezten Paragraphen dahin gegangen ist, einem Landesherrn, der sich gerne von seinem gegebenen Wort losmachen wollte, ein kurzes Mittel dazu an die Hand zu geben; wenn die Landesverträge und Reversalien auch so gar beschwohren, und von dem Kaiser und denen höchsten Reichsgerichten bestättiget worden wären. Er darf nemlich nur sagen: der Vertrag oder Revers ist meiner Landeshoheit, mithin auch des Kaisers und Reichsrechten, nachtheilig; also ist er nichtig, ich bin folglich auch nicht daran verbunden, noch habe ich nöthig, mich erst vom Kaiser und einem Reichsgericht davon lossprechen zu lassen, sondern ich werfe ihn selbst mit Gewalt über den Haufen, und bin ich allein nicht stark genug dazu; so lasse ich mir andere helfen. Aber so weit ist es Gott lob! mit dem Justizwesen in Teutschland nach nicht herabgekommen. Wa-

ge es ein Regent, und folge diesem Rath; so wird er inne werden, daß es doch noch einen Richter im Reich gibt, der es, auch nur um seines eigenen Interesse und Ansehens wegen nicht dahin kommen lassen darf noch wird, daß man mit Landesverträgen und Reversalien so spiele, und das hohe landesherrliche Ehrenwort zu einem Werkzeug mache, die Leute zu hintergehen, heute Ja, morgen Nein zu sagen, mit Eyden und obristrichterlichen Erkenntnißen zu spotten, und seine Leidenschaften sich zur eigenen Richtschnur seiner Regierung zu setzen, es gehe dem Land auch darüber wie es wolle.

Ikstadt hat, soviel mir bewußt, diese Anmerkungen, weder zu widerlegen, noch die versprochene weitere Ausführung der Abhandlung selbst herauszugeben vor gut gefunden.

Eben diese Grundsätze, die den Fürsten so günstig, und den Untertbanen so nachtheilig sind, äussert er auch in den Schriften, die er in Sachen des Herzogs von Würtemberg gegen seine Landstände herausgab. Man sieht daraus, daß **Ikstadt** die landesherrliche Hoheit eben so sehr, als das Ansehen des Pabsts und der Bischöffe zu vertheidi-

theidigen wußte. Hat er diesen Gesinnungen sein Aufkommen und Glück zu danken; so macht es seinem Patriotismus sehr wenig Ehre. Gewis ists, daß sich unter den neuern teutschen Rechtsgelehrten keiner so beeiferte, den Fürsten in allen Stücken nachzugeben, als unser **Jkstadt**, der in dieser Nachgiebigkeit warlich nicht durch seine Griechen und Engelländer bestärkt werden konnte. Es war ganz natürlich, daß solche Gesinnungen ihm öffentliche und heimliche Feinde unter einem Volke machen mußten, das sein Freyheitsgefühl bey weitem noch nicht ganz verloren hat.

36) **Gründliche Abhandlung** von denen Reichskollegialdeputations= und Kreißtagen, und der denen dazu bevollmächtigten **Bothschaftern** und **Abgesandten** zustehenden **Accis**= und **Zoll**=**freyheiten**, nach dem VIII. Art. §. XXXI. der Wahlkapitulation Kaiser Joseph II. erläutert, und mit **nöthigen Beylagen** herausgegeben 1772.

Es ist dieß ein in der That gründlicher Kommentar über nachstehenden Artickel der Josephischen Wahlkapitulation:

Nachdeme auch die Billigkeit erfordert, daß Churfürsten, Fürsten und Ständen, und deren Abgesandten, so sich auf Reichskollegialdeputations- und Kreißtägen befinden, oder alldahin verfügen, ihre an das Ort der anberaumten Zusammenkunft abschickende Mobilia und Consumptibilia, als Wein, Bier, Getreid, Vieh' und andere Nothdurft, ohne Zoll, Mauth, Aufschlag, oder einig andern dergleichen Entgeld, wie es auch Namen haben mag, auf Fürweisung beglaubter und mit ihrer deren Churfürsten, Fürsten und Ständen, oder ihrer Abgesandten Unterschrift und Innsiegel bekräftigter Urkund, aller Orten in gesammten Reichs- auch unsern Erblanden ohne Ausnahm pass- und respective repassiret, zugleich, wenn jemand von diesen ableibete, deren Erben und Nachfolgern, ingleichen angeregte Mobilia ohne Zoll, Mauth, Aufschlag, oder anderwärtigen Entgeld zurück- und durchgelassen werden; als sollen und wollen wir bey künftigen Antritt unserer Regierung die wirkliche Vorsehung thun, daß dem allem nachgelebet, und hierwieder kein Churfürst, Fürst oder Stand, noch dero Abgesandte auf einigerley Weise beschweret, dabey jedoch aller Unterschleif vermieden werde.

Vor-

Vorläufige Rechtfertigung wegen verschiedner Beschuldigungen, in Ansehung der geendigten Gränzstrittigkeiten mit dem Hause Oestreich. 4. 1765.

Dieß ist diejenige Schrift, deren ich oben in der Lebensgeschichte des Herrn Baron gedachte, und welche er nach seiner Zurückkunft aus Prag verfertigte, auf seine Kosten drucken ließ, und unter Freund' und Feinde ausstreute. Die drinn angebrachten Gründe waren so rechtfertigend, und setzten Ickstadts redliches und patriotisches Verfahren in Beylegung der Gränzstrittigkeiten in ein solches Licht, daß alle seine Gegner verstummten.

De Capitulorum Origine, Progressu & Juribus. Ist eine auf Ersuchen eines gewissen ansehnlichen Domkapitels verfertigte Streitschrift, und sehr günstig für sie abgefaßt.

Discussio quæstionis: An Princeps Imp. R. G. Catholicus Ecclesiastici præsertim Ordinis in territorio suo Legem aut Statutum, vigore cujus Monasteria atque Ordines Religiosi ab Hereditatibus per professos sive ingressos Ordinem quacunque ratione acquirendis

dis, ſive in totum, ſive pro parte excluduntur, atque portione ſtatuto definita contenti vivere jubentur, Jure ac conſcientia ſalva condere valeat.

Iſt auf Begehren eines geiſtlichen Fürſten geſchrieben, und ſchränkt die Rechte der Klöſter und geiſtlichen Orden, Erbſchaften von denjenigen zu erheben, die ins Kloſter getretten ſind, in ſehr enge Gränzen ein. Sie hat auch heimliche und öffentliche Widerſprüche veranlaßt.

Dieß

Dieß sind also die Schriften, womit der Freyherr von Ikstadt sein Andenken unter uns verewiget hat. Sie tragen alle das Gepräge großer und weiter Gelehrsamkeit; aber wie jeder, der sie mit unbefangenem Sinn geprüft hat, freymüthig gestehen muß, nicht immer das Gepräge großer und edler Gesinnungen. Ikstadt scheint in seinem ganzen Leben niemals, oder doch höchst selten seine Meynungen, sondern meist die Meynungen anderer ausgeführt, und behauptet zu haben. Dieser seiner großen Klugheit, dieser Geschmeidigkeit, womit er sich in Zeit und Umstände zu schicken wußte, hatte er auch sein zeitliches Glück und Wohlstand zu verdanken. Hätte er weniger Klugheit gehabt, und eben diese große Gelehrsamkeit mit noch größerm Genie verbunden; so würde er gewis der reiche, glückliche Mann nicht geworden seyn, der er war. Aber ob dieß Verfahren nicht einigen Schatten auf seinen moralischen Charakter werfe, will ich andre untersuchen lassen; dann der Biograph untersucht nicht gerne das, was seinen Helden um etwas herabsetzen möchte.

Ausser

Ausser diesen Schriften hat Ickstadt noch verschiedene Reden zu München bey versammelter Akademie gehalten, deren Innhalt meist die Verbesserung der Schulen, oder Kultur des Landes betrift. Sie sind meist gut durchgearbeitet, und verdienten ihres gemeinnützlichen Innhalts, und ihrer meist richtigen Vorschläge wegen gesammelt, und der Welt bekannt gemacht zu werden.

Ich muß noch eine kleine Nachlese halten, die wenigstens seinen Freunden und Anverwandten nicht gleichgültig seyn kann. Obgleich Ikstadt von gemeinen Eltern abstammte; so ist doch sein Geschlecht ungemein alt. Wir finden in Gudens Codice Diplomatico, daß schon vor 400. Jahren einige Domherrn in Maynz waren, die sich Igstadt schrieben, und daselbst wegen ihres vortreflichen Charakters in großem Ansehen waren.

Erst unser Freyherr fand vor gut, sich Ikstadt zu schreiben. Er hat einen sehr würdigen Neffen hinterlassen, der Doktor der Rechten zu Ingolstadt ist, und von dem in Zukunft zu erwarten steht, daß er kein unwürdiger Neffe eines großen Onkels seyn werde. Auch halten sich noch in Baiern und Maynz einige Ikstadte auf, die sich Verdienste um den Staat erworben haben.

Prinzen und Grafen hatten unserm Ikstadt ihre Bildung zu danken. Unter andern wohnten einmal 2. hohenlohische Prinzen bey ihm, und bedienten sich des Unterrichts dieses Mentors der Fürsten.

Vom

Vom Jahr 1766. bis 1771. hielt sich Ikstadt beständig in München auf, und wohnte allen Konferenzen bey. Nachdem aber, wie bereits oben gemeldet worden, sein vortreflicher Neffe Peter Joseph Freyherr von Ikstadt, churfürstlicher wirklicher Hofrath und Professor zu Ingolstadt im 28ten Jahr seines Alters starb; so ward er von der tiefsten Traurigkeit ergriffen, und bat den Churfürsten um die gnädigste Erlaubniß, sich nach Ingolstadt verfügen, und sich daselbst der Stille der Einsamkeit überlassen zu dürfen. Aber selbst diese ihm so gnädigst verstattete Musse wandte er zum Besten des Staats an, und machte verschiedene Plane zur Verbesserung der niedern so wohl, als hohen Schulen.

Im 2ten Theil der oft erwehnten Opusculorum S. 369. und 498. stehen verschiedene interessante Briefe an unsern Ikstadt, auf die ich meine Leser, weil ich zum Schluß eile, verweisen muß.

Es war eigentlich der 17te August Nachmittag um halb 3. Uhr, als Ikstadt vom

Schla-

Schlage getroffen, mitten unter seinen Geschäften plötzlich vom Stuhl stürzte, und ohne das mindeste Lebenszeichen von sich zu geben, starb. Er vermuthete nicht nur, sondern wünschte sich auch einen so schnellen, seiner Meynung nach sehr glücklichen Tod.

Noch der letzte Tag seines Lebens war ein Beweiß von seiner großen Geschäftigkeit; dann er durchlas einen ganzen Stoß Akten, verfertigte einen geheimen Bericht an den Churfürsten, und schrieb 2. weitläuftige Briefe an 2. Konferenzminister in München.

Wo er starb, da fand er auch sein Grab, dann er wurde im Kloster **Waldsassen** mit dem prachtvollen Leichengepränge beygesetzt, das man dem Andenken eines so großen um sein Vaterland unsterblich verdienten Mannes schuldig ist. Er brachte sein Leben auf 74. volle Jahre, von wenig Krankheiten und Leibesbeschwerden unterbrochen.

Unter

Unter den mir zugeschickten lateinischen und teutschen Epitaphien verdient folgendes den Vorzug:

Steh Wandrer

du bist

am Grabe eines großen Mannes

Es war

Johann Adam

Freyherr

von Ickstadt

Des Churfürsten von Bairen geheimder Rath

und

Direktor der Universität

Ingolstadt

gebohren

zu Bockenhausen im Maynzischen

den 6ten Jenner 1702

starb

zu Kloster Waldsassen

den 17ten August 1776

Seine

wunderbaren Schicksale

seine

alles umfassende Gelehrsamkeit

sein Genie

sein Fleiß seine Tugend

seine

Weltkenntniß und Klugheit

machen ihn unsterblich

Nicht Ahnen

sondern

eigenes Verdienst

erwarb' ihm den Adel

Er diente

dem teutschen Kaiser

Karl VII

und war

der Lehrer

des

vortreflichen Churfürsten

Maximilian Josephs

Er

Er
lebt ohne Kinder
durch
seine Schriften
bey der Nachwelt

Die
Dankbarkeit
seiner Anverwandten
deren
Vater Er war
setzt ihm
dieß Denkmal

Wanderer geh

der

große Todte

ruft

dir aus dem Grabe nach

Lerne weise seyn.

Auch

Auch nachstehende Grabschrift eines Ungenannten ist nicht übel gerathen:

Hier liegt
der
Freyherr von Ikstadt
Einer
der größten Rechtsgelehrten
Und
Staatsmänner seiner Zeit
Er nährte seinen Geist
mit
Weisheit der Alten
vertheidigte
die Rechte der Fürsten
ohne
Machiavell zu seyn.

Die Universität Jngolstadt hat wegen damaliger Abwesenheit der Professoren ihrem ehmaligen großen Lehrer noch kein Denkmal stiften können.

Sein größtes Denkmal aber ist die Gnade seines Fürsten, in der er sich bis an den Tod zu erhalten wußte. Der Churfürst ließ ihm nicht nur Lebenslängig das Gehalt von 3000. Gulden, das er als Churfürstlicher Jnstruktor genos, sondern setzte auch noch seiner hinterlassenen Gemahlinn eine jährliche Pension von 1000. Gulden aus.

Hiemit schließen wir die Lebensgeschichte eines Mannes, dessen Andenken seine Schicksale, Geistesgaben, Gelehrsamkeit, seine Tugenden — und selbst seine Fehler in der Gelehrten und Menschengeschichte beständig unter uns erhalten werden. Wie sonderbar sticht das Leben der meisten andern Gelehrten mit dem Seinigen ab! — Sein Vater, heißt es bey jenen, ließ ihn studieren, schickt ihn aufs Gymnasium, auf die Akademie; er kam heim, verschloß sich in seine Studierstube, schrieb Bücher und starb. Und hier: welche Abwechslung! Welche Mannigfaltigkeit! Welcher Lebensgeist, der durchs ganze Leben des Freyherrn von Ickstadt weht! — Hätt' ihn das Schicksal zum Minister eines Monarchen erhoben; oder wär' er in einem Staate gebohren worden, wo der gute Kopf frey handeln darf, wie er will; so würde sein Leben gewiß noch viel reicher und drangvoller an Begebenheiten geworden seyn. —

Ihr, die ihr bebt um Ickstads Gruft
Und seufzt, daß eurer Seufzer Hauch
In seinem Todtenkranze rauscht;
Empor! — zum Himmel schaut empor!

Ihr Schleicher in der Mitternacht,
Die ihr an Ikstadts Lorbeer nagt,
Der ewig unverwelklich ist;
Empor! — zum Himmel schaut empor!

Seht ihr auf sieben Sternen nicht
Der Weisheit Tempel hoch und hehr?
Durch die kristallne Decke sieht
Das Auge Gottes, leuchtender
Als Sonnen leuchten. Blickt mit ihm!
In welchem Glanze steht er da
Dein Tempel, Gottes Erstgebohrne!
Die goldnen, hellpolirten Wände
Sie funkeln, zitternd, wie das Gold
Der Abendsonn' auf Meeren zittert.
Es wandeln zwischen Porphirsäulen
Die Geister großer Weisen all.
Die großen Geber der Gesetze,
Der Staaten Lenker, Weise, Dichter,

Homer in Glaz' und Silberbarth,
Und Solon strahlend neben ihm,
Lykurg, der Sparta's Schild erfand,
Auf den einst Leonidas Blut
In Purpurströmen niederfloß.
Und Sokrates, der, als das Gift
Wie Feuer weg sein Leben fraß,
Es fühlt, daß er unsterblich war.
Und Minos, Zerdusth und Confutz.
Und jene große Römer all,
Horaz, die Leier in der Hand,
Und Tacitus, der Teutschen Freund
Und Seneka, dem für die Wahrheit
Sein Blut aus tausend Wunden floß. —
Auch Newton, Leibnitz, Hand in Hand
(Die Schatten stehn um sie herum
Und horchen mit gehobnem Haupt
Den Reden der Vertrauten Gottes)
Auch Weise, die die Welt verkannt,
Die unberühmt in Wüstenein
In dunklen Zimmern bey der Lampe

 Des

Des Epiktet der Weisheit lebten;
Die wandeln nun, nicht mehr verkannt,
Im Lichtkreiß jener großen Weisen
Und schaun hinauf zur Sonnenbahn
Und sprechen frey, was **Wahrheit** ist.
Denn dort klirrt keine Kette mehr,
Im Becher gährt kein Schierlingssaft
Für Epiktet und Sokratesse.
Dort hebt der trunkne Aberglaube
Nicht mehr sein Schwerd in Blut getaucht
Und sammelt Wolken um sich her,
Um unter Nächten frey zu raßen.
Dort nicken Narren stolz und dumm
Nicht vornehm kalt den Weisen zu! —

Zum Urlicht schaut der Weis' empor;
Hell ist sein Blick, sein Anlitz röthlich,
Und donnrnde Päanen steigen
Zum Lob der Weisheit und der Wahrheit
Empor ins ewge Lied der Sphären.
Gott blickt herab von seinem Himmel

Ins Herz der Weisen. Ganz zerflossen
Wird es in Wonn' — aus tausend Röhren
Springt dann dein Lob! — Jehovah deins!

Auch Du, o Ikstadt, wandelst dort! —
Wie war dirs, als zum erstenmal
Des Tempels goldne Angeln klangen
Und sich die Diamantne Pforten,
Wie Engelflügel, öfneten? —
Und vom Altare her, der Hymnus
Der Weisen Dir entgegentönte:
Willkommen Ikstadt, hier im Tempel
Der Weisheit! — Und die Weisen dann
In ihren Sternenkreiß Dich schloßen,
Dich segneten und Bruder nannten? —
Wie war Dirs, als zum erstenmal
Ein Säußlen Dir die Gegenwart
Des Herrn der Wahrheit fühlbar machte?
Und Dich empor hob, wie ein Wölkchen
Von Himmelblau mit goldnem Saume
Den Seraph zur Anbetung hebt? —

Verstumme Lied, du weißt es nicht,
Wie's unserm Ikstadt war, als Er
Nun in der Weisheit Tempel trat! —

Drum, die ihr bebt um Ikstadts Gruft
Und seufzt, daß eurer Seufzer Hauch
In seinem Todtenkranze rauscht:
Empor! — zum Himmel schaut empor!

Ihr Schleicher in der Mitternacht,
Die ihr an Ikstadts Lorbeer nagt,
Der ewig unverwelklich ist;
Empor! — zum Himmel schaut empor!

Gedruckt bey Johann Jakob Schuhmacher, Kanzley= und Zeitungsbuchdrucker.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schubart, Christian Friedrich Daniel, / Stettin, August Lebrecht, /
Schumacher, Johann Jakob

Leben des Freyherrn von Ikstadt Churfürstl. Baierischen Geheimden Raths

Ulm 1776

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Bav.6127
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11086676-2
VD18 14629518